Sieg-Lahn-Zeitung

1. Jahrgang.
Erscheint
Dienstag, Donnerstag
und
Samstag.

Preis
in der Exp. M. 1.25.
per Post „ 1.50.
pro Quartal.
Inserate
10 Pf. pro 1sp. Zeile.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg- und Lahn-Gebietes.

№ 5. Siegen, Dienstag, 13. Januar 1885.

* Der erste Tote

auf afrikanischer Erde! D. h. der erste deutsche Soldat, hier Matrose, der in directem Zusammenhang mit der Kolonialpolitik des Reichs in jenem Lande gefallen ist. An wissenschaftlichen Pionieren, deren Gebeine unter der Sonne Afrikas bleichen, hat auch unser Vaterland sein redlich Theil aufzuweisen. Die Köln. Ztg. brachte die erste Nachricht über „das Gefecht in Kamerun". Deren afrikanischer Correspondent telegraphirte ihr: — die Depesche ging am 9. Jan. von St. Vincent ab, so lange Zeit hatte die Nachricht bis dorthin gebraucht — „Unsere Kriegsschiffe Bismarck und Olga langten am 18. December in Kamerun an und landeten am 20. daselbst 330 Mann mit vier Kanonen, weil Hickorytown und Foßtown den König Bell verjagt, die Kaufleute bedroht und Belltown verbrannt hatten. Hickorytown wurde bei geringem Widerstande ohne Verlust genommen. Ein Officier der Olga, Riedel, welcher erfahren hatte, daß die Floßleute Woermanns Agenten Pantanius gefangen genommen, beschloß, mit seiner Abteilung, dessen Rettung zu versuchen. Unter heftigem Feuer landete die Abteilung in Belltown und stürmte einen hundert Fuß hohen Abhang mit einem Verlust von einem Toten und sieben Verwundeten. Sechzig Mann hielten das Plateau zwei Stunden lang gegen 400 aus dem Buschwerk und englischen Missionen feuernde Feinde. Die Munition wurde knapp, als Unterstützung vom Bismarck anlangte; Foßtown wurde mit Hurrah gestürmt und niedergebrannt. Inzwischen ermordeten die Empörer Pantanius. Nach Verlust von zwanzig Toten und vielen Verwundeten, darunter vier Häuptlinge, entkam der Feind ins Innere. Am 21. Dec. wurde das verödete Foßtown abermals besetzt; am 22. bombardirte die Olga, den Fluß befahrend, Hickorytown. Die Ordnung ist jetzt völlig hergestellt. Die Neger beginnen, die bethörten Genossen auszuliefern. Eine Bekanntmachung des Admirals verbietet den Waffenverkauf und droht weißen Helfern der Empörung mit der Ausweisung." — Die officielle Meldung des Geschwaderkommandanten, Kontreadmiral Knorr, über die Affaire finden die Leser in dem Bericht der Reichstagssitzung vom 10. ds., in der weiter unten folgenden Rede des Fürsten Bismarck. Dort ist auch der Nachweis geliefert, daß wir diese Liebenswürdigkeiten der Schwarzen unseren Freunden jenseits des Canals zu verdanken haben. Die Herren Engländer können sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß der so lange von ihnen ausgebeutete Deutsche jetzt auf eigenen Füßen steht und auch im Weltmeer draußen jenes Wort mitsprechen will, welches seiner Stellung in Europa entspricht.

Die Situation in Kamerun war folgende: Die auf Seiten der Engländer stehenden Neger ließen sich aufhetzen, gegen ihren früheren Freund und Gesinnungsgenossen, den unter deutschem Protektorat stehenden „König" Bell einen Racheakt zu verüben. Der Schauplatz der betreffenden Vorgänge liegt zu beiden Seiten der Hauptmündung des Kamerunflusses. Auf der linken Seite derselben befindet sich eine Anzahl deutscher Faktoreien und Negerdörfer, die unter deutschem Schutz stehen, darunter auch der Flecken, über welchen der erwähnte Häuptling Bell gebietet. Letzteren Flecken hatten Neger eines anderen, auf der rechten Seite des Flusses wohnenden Stammes zerstört und verbrannt. Gleichzeitig scheinen dieselben oder mit ihnen verschworene Neger anderer Ortschaften gewaltsame Unternehmungen gegen die Woermann'schen Beamten versucht zu haben, von denen einer in Gefangenschaft gerieth. Diese Umstände machten das Einschreiten des deutschen Geschwaders nöthig, das dann in der beschriebenen Weise erfolgte. Den schwarzen Burschen ist der Respekt vor der deutschen Flagge in energischer Weise eingeflößt worden. Woher dieselben Munition und Gewehre hatten, läßt sich unschwer errathen; sie schossen auch aus den Missionen, natürlich englischen. Dem polnischen Abenteurer übrigens, der den Haß seiner Rasse gegen Deutschland in Westafrika spazieren trägt, wäre zu rathen, sich nicht allzu nahe in den Bereich der deutschen Kriegsschiffe zu wagen, ihm dürfte sonst kurzer Proceß gemacht werden. —

Einen ernsten Eindruck scheint das Scharmützel auf den deutschen Reichstag gemacht zu haben. Er genehmigte die Forderungen für Kamerun am Sonnabend mit großer Majorität. So ist der wackere Matrose Bugge nicht umsonst gefallen, nicht umsonst der Lübecker Pantanius von den Schwarzen ermordet worden. —

Politische Uebersicht.

Wegen der 50 000 M., welche die Kommission an dem wahrhaftig nicht übertrieben großen Beitrag zur Erforschung von Innerafrika abzwacken will, hat der Reichstag in der Sitzung am 9., während die afrikanische Konferenz in Berlin tagt, den Reichskanzler wieder einmal wie einen Bettler vor sich stehen lassen und ihn „auf ein andermal", d. h. auf die Zeit nach wiederholter Kommissionsberatung, in welcher doch nach der Versicherung des Staatssekretärs nichts Neues vorkommen kann, vertröstet. Man ist dieses Schauspiel nun schon gewöhnt. Die Erbitterung gegen die hinter Windthorst dreinlaufende Mehrheit läßt durch Abstumpfung nach und beginnt, sich in ein gewisses Mitleid mit diesem kläglichen Zustand zu verwandeln; in Mitleid und in Trauer, daß es so mit einer Einrichtung kommen muß, auf welche die Nation einst so stolze Hoffnungen gebaut hat, mit dem deutschen Parlament. Vielleicht ist es aber Bestimmung, daß erst so schwere Erfahrungen gemacht werden müssen, ehe es wieder besser wird. Oder hat ein kleiner Umschwung zur Besserung vielleicht gar schon begonnen? Staatssekretär v. Bötticher erklärte es für ein Stück der bei der Opposition jetzt beliebten Hemmungspolitik, wenn man jene Forderung in die Kommission zurückverweise. Es scheint auch so, um so mehr, da man allen Grund hat, anzunehmen, daß nach der wiederholten Kommissionsberatung die Forderung vom Reichstag genehmigt werden wird. Insofern ist also die Zurückverweisung in die Kommission, deren erneute Thätigkeit doch bloßer Zeitverlust ist, nur Hinhaltung. Möglicherweise hat aber noch ein anderer Grund bei dem Beschluß der Zurückverweisung eine Rolle gespielt. Man fühlt vielleicht in Kreisen der Deutschfreisinnigen, wo, wie es scheint, jedesmal ein Krach der Fusion sich ereignet, wenn der Reichstag einen wichtigen Beschluß zu fassen hat, das Bedürfniß, sich eine Weile schamhaft zwischen den Wänden des Kommissionszimmers zu verbergen, ehe man die Zustimmung zu einer Forderung des Reichskanzlers gibt, die man von Fraktionswegen eigentlich nicht bewilligen möchte, Wiedergewähltwerdens halber aber doch glaubt genehmigen zu müssen. Schon einmal, es handelte sich damals um die Unterbeamten der Reichskanzlei, jene Geplagten, für die der Kanzler eine kleine Zulage erbat, ist es mit der wiederholten Kommissionsverweisung so gegangen. Damals hatten übrigens auch die Nationalliberalen zu der Zurückverweisung mitgeholfen, aber nur um die Forderung des Kanzlers zu retten. Statt Dankes haben sie jedoch von deutschfreisinniger Seite damals üble Auslegung erfahren. So stimmten die Nationalliberalen diesmal gegen die Zurückverweisung, die nur eine Mehrheit von 7 Stimmen fand. Es scheint, das Spiel der Zufallsentscheidungen mit ein paar Stimmen soll wieder beginnen. Auch dieses muß eben gründlich durchgekostet werden, bis die Nation an einem „Freisinn" der jetzigen Farbe genug und übergenug bekommt.

In das Stammbuch Hrn. Eugen Richters schreibt der immer fortschrittlich gewesene Kladderadatsch einige Verse „Die Gelehrten. Getreu nach dem Reichsfreund". Die beiden letzten Strophen lauten:

„Dummkollerige Pferde sind
Die Herrn Gelehrten, welche blind
Und toll durch Feld und Graben rennen
Und Ruf und Zügel nicht mehr kennen.
Das kommt, weil stets noch viel zu sehr
Klassische Bildung steht in Ehr'.
Wohl jedem, der sie nicht erworben,
Sein klares Urtheil nicht verdorben!
Der beste Mann ist allezeit,
Wer wenig weiß und tüchtig schreit."

Und Martin Greif widmet einen „neuen Epimetheus":

Während im Bette sich wälzt der entschiedene Colonialfeind,
Steuert im stürmischen Meer eine Korvette an's Ziel.
Eben votirt er im Schlaf für der luftigen Pläne Verwerfung;
Doch das beorderte Schiff hat schon die Küste in Sicht —
Und da er jetzo erwacht, die erträumten Bedenken sich einlernt,
Weht schon die Flagge des Reichs über ein weites Gebiet!

Die Polizei hatte aus Berlin einen dort lebenden Correspondenten italienischer Blätter, Dr. Cirmeni, ausgewiesen. Das mag dem Herrn sehr unangenehm sein und es ist begreiflich, daß, wer auf die Zehe getreten wird, aufschreit. Die deutschen Blätter nahmen sofort Partei für den Ausgewiesenen, und die Sache sollte um jeden Preis zu einer Haupt- und Staatsaktion

Auf der Festung.

Novelle von Zoë von Kenß.

(Fortsetzung.)

„Ich halte es für besser," begann der Oberstlieutenant, „Sie davon zu unterrichten, daß die Cilla seit einem Jahre mit Premierlieutenant Hellhoff verlobt ist. Das ist's, was ich Ihnen mitteilen wollte!"

„Was —" stotterte Osten.

„Als ich Sie heute morgen neben der Cilla sah, stand mein Entschluß fest. Sie müssen sofort um das Geheimnis wissen! Die Cilla gleicht meiner verstorbenen Frau — ganz so schön ist sie freilich doch nicht. Oder ist's nur Vatereitelkeit gewesen? Desto besser!"

„Herr Oberstlieutenant — ich verstehe!"

„Gut, weiter will ich nichts! Die Sache ist also abgemacht!"

„Ich verstehe und — verstehe auch nicht, Herr Oberstlieutenant! Die Nachricht klingt mir zu überraschend, zu — unwahrscheinlich!"

„Unwahrscheinlich? Wie so, Lieutenant von Osten? Hellhoff ist ein Mann, dem jeder Vater sein Kind anvertrauen kann!"

„Pardon! Ja sicher!" brachte Osten mühsam und stoßweise hervor.

„Ich war vor einem Jahre recht krank — im Vertrauen, ich hatte einen leichten Schlaganfall. Es ist geheim gehalten worden, damit ich bis zum nächsten Jahre hier oben bleiben darf. Dann trage ich meines Kaisers Rock vierzig Jahre und will es in irgend einer hübschen kleinen Stadt ruhig erwarten — bis ich abgerufen werde zur großen Armee! Lange wird's wohl nicht mehr dauern! Der erste Schlaganfall ist eine Citation des Todes, der zweite der Verhaftsbefehl, wie irgend eine geistreiche ärztliche Autorität — man nennt Mr. Corvisart, den Leibarzt Napoleons III. — gesagt haben soll. Hellhoff, der schon damals unser häufiger Gast war, jedenfalls auch der Cilla wegen, stand meiner Tochter in der Pflege bei. Nach meiner Wiedergenesung bat er mich um deren Hand. Sie achtete und schätzte Hellhoff längst — dennoch dauerte es einige Zeit, bis sie ihm ihr Jawort gab .... Wir kamen indessen überein die Verlobung erst zu veröffentlichen, wenn die Hochzeit in Sicht sei. Ich bin immer stark vom Dienst in Anspruch genommen, und die Cilla konnte schicklichkeitshalber, oder sagen wir lieber — usancemäßig, den täglichen Besuch des Bräutigams nicht empfangen, wie sie es, wohl oder übel, zuweilen mit andern Herrn thun muß. Ich hätte mir am Ende gar noch eine dame d'honneur nehmen müssen, eine von denen, die sich massenhaft in den Zeitungen anbieten, und dazu hatte ich keine Lust! .... Bitte trinken Sie aber auch — — — Sie scheinen sehr verwundert über die Neuigkeit? Oder — wäre es schon zu spät? Unsinn — es gibt tausend hübschere und klügere Mädchen, als meine Cäcilie, und an Glück bei den Damen fehlte es Ihnen nicht.... Leider haben wir davon den Beweis in den Händen! .... Trinken wir vorläufig auf ein günstiges Resultat Ihrer Examenarbeit!"

Osten nahm jetzt wirklich das erkaltete Glas zur Hand und that einen tüchtigen hastigen Zug.

„Ich nehme bestimmt an, daß es Ihnen nicht fehlen wird, Sie präparieren sich so ganz heimlich auf den ‚Springer.' Ja, ja, ich sehe Sie schon als zukünftigen Generalstäbler. Wahrlich, es wird keine unliebsame Veränderung sein, von hier oben so plötzlich nach Berlin — und noch dazu in solch angenehmer, von dienstlichem Zwange wenig beeinträchtiger Stellung. Sie scheinen ein Glückskind! .... Wollen Sie die Zeitungen vielleicht nach Nr. 7 mit hinübernehmen?" unterbrach sich der alte Herr plötzlich selbst, denn er sah Ostens Blick starr auf die „Norddeutsche Allgemeine" gerichtet. Osten besaß gerade noch Geistesgegenwart genug, um die günstige Gelegenheit zu einer passenden Verabschiedung zu benutzen. Der Boden brannte ihm unter den Füßen, dazu stand ihm kalter Schweiß auf der Stirn. Aber er bewahrte vollkommen die Fassung, nur die Mundwinkel zuckten in Schmerz und Hohn, als er sich mit einigen passenden aber gleichgültigen Worten verabschiedete.

Draußen im Festungshofe aber blieb er unwillkürlich einen Augenblick stehen, bis die Schildwache ihr lautes „Werda?" rief. Dann erst wandte er sich der einsamen Zelle zu, woselbst Pflug soeben die Lampe entzündete. Ach, warum hatte er kein Pferd, um wenigstens in die Nacht hinauszurasen?

VI.

Um die Citadelle Friedrichstein brausten die ersten Aequinoktialstürme. Die Wolken, die eilend und niedrig darüber hinwegzogen, schütteten Hagelschauer und Platzregen auf das harte Steinpflaster des kahlen Festungshofes, um es eine Viertelstunde darauf der armen gemißhandelten Erde durch zärtlich warme Sonnenstrahlen wieder abzubitten. In Cäciliens Mauergärtchen blühten bereits die ersten Primeln und Krokus und Schneeglöckchen und grüßten zärtlich und sehnsuchterweckend nach den Gefangenenwohnungen hinüber.

Die letzten Wochen waren dem Gefangenen auf Nr. 7 unendlich langsam dahingegangen. Den kleinen, ihm liebgewordenen Familienkreis aufzusuchen: das vermochte er nicht! Dazu war seine Stimmung zu bitter und menschenfeindlich . . , zwar zweifelte er nicht, daß die Verlobung zu lösen sei, und zwar am leichtesten durch das junge Mädchen selbst. Aber er konnte nicht umhin, vor solch gewaltsamem und ungerechtfertigtem Schritte zurückzubeben. Wenn er auch heimlich überzeugt war, daß ihn Cäcilie liebe, so hatte doch absolut kein Entgegenkommen von ihrer Seite stattgefunden, und wie konnte er als Edelmann Schritte thun, sie zu besitzen, da er wußte, daß ihre Hand einem andern, einem Kameraden zugesagt war? Vor der Katastrophe, die ihn hergeführt, hätte ihn der Egoismus seiner Natur und der Liebe unzweifelhaft zum Kampf getrieben, jetzt hielt ihn, wenn nicht die Erfahrung, doch die Pflicht! Was er, herausgefordert, einst in frevelhaftem Spiel gesündigt, ließ ihn der Ernst des Schicksals büßen!

Er hatte versucht, weiter zu studieren, aber auch dazu mangelte ihm jetzt die Lust. Warum war er nicht gegangen nach Verbüßung der Hälfte seiner Haft? Daß er gegenwärtig nicht nur ein Gefangener aus Leidenschaft und Schuld, sondern auch aus — Thorheit war, verschärfte noch den Stachel. Nun — glücklicherweise trennten ihn nur noch wenige Wochen von dem Tage seiner Befreiung.

Er stand am Fenster und hörte dem Parademarsch zu, den der scharfe Nordwest vom Marktplatz unten zur Citadelle hinaufstieg. Plötzlich bemerkte er Hellhoff, sein Gang war stramm, aber wenig elastisch, trotz der Eile, mit der er in der Thür der Kommandantenwohnung verschwand. Seit kurzer Zeit pflegte er, außer den beiden wöchentlichen Abenden, auch sonst gelegentlich einmal bei Oberstlieutenant Baumgarten vorzusprechen.

Die Treppe hinaufgestiegen, sah sich Hellhoff im Vorzimmer nach einem dienstbaren Geist um, um sich melden zu lassen. Es war aber niemand zur Hand, und Hellhoff trat ein, ohne lange zu warten. War er nicht bald der Sohn dieses Hauses? — Welch beglückender Gedanke für den längst Elternlosen und vielfach Umhergeworfenen, ohne daß er jemals zu den „Springern" gehört hatte.

Er trat ins Wohnzimmer und von da in Cäciliens Stube. Sie saß am Nähtischchen, das in der Mauernische stand. Als sie ihn bemerkte, fuhr sie innerlich zusammen. Es war dem Kommenden nicht entgangen.

„Ich bedaure unendlich, Sie erschreckt zu haben, liebe Cilla! Es war niemand im Vorzimmer, um mich zu melden!"

„Es ist auch wirklich nichts — verzeihen Sie! Sie kommen heute unerwartet, während wir gestern Ihren Besuch erhofften. Weshalb ließen Sie Papa — uns warten?"

„Die Instruktionsstunde der Einjährigen hielt mich länger als gewöhnlich auf. Um mich schadlos zu halten, komme ich heute morgen. Aber bitte, lassen Sie sich nicht stören, ich setze mich Ihnen gegenüber." Dabei schob der Gast einen zweiten Stuhl in die Fensternische und nahm Platz.

Die junge Dame nahm wirklich die Stickerei wieder zur Hand. Die Arbeit füllte wenigstens glücklich die Pausen, die sich immer in ihre Unterhaltung mit Hellhoff drängten, und minderte etwas

aufgebauscht werden. Die Erkaltung der Beziehungen zwischen Italien und Deutschland wurde schon „beleidartikelt." Da erklärt am Sonnabend auf gestellte Interpellation im italienischen Senat Minister Mancini, bei der Ausweisung habe es sich um eine durchaus legale Maßregel gehandelt, die sich jeder Discussion entziehe. Andere auswärtige Correspondenten seien ebenfalls ausgewiesen worden. Die deutsche Botschaft habe ihn vorher von dem gegen Cirmeni beabsichtigten Vorgehen verständigt in der Form, die den ausgezeichneten freundschaftlichen Beziehungen entspreche, wie sie zwischen Italien und Deutschland beständen. Eine nochmalige Prüfung der Angelegenheit und Rücknahme der Maßregel sei für unthunlich erklärt worden, da anderen ausgewiesenen fremden Correspondenten gegenüber die Ausweisung trotz diplomatischer Verwendung aufrecht erhalten worden sei." — Wenn der heißblütige Italiener sagt, seinem Landsmann sei ein Unrecht nicht widerfahren, was geht daraus hervor? Daß die deutschen Blätter wieder einmal sich in Dinge gemischt hatten, deren Zusammenhang sie nicht verstanden. So ist es dann natürlich, daß das Stroh, welches sie droschen, bereits leer war. —

Ein Telegramm des Reuter'schen Bureaus aus Wellington vom 10. meldet, die Regierung in Neuseeland habe den Antrag gestellt, die Samoainseln zu annektiren; ein Dampfer halte sich bereit, abzugehen, sobald die Entscheidung Lord Derby's eingetroffen sein werde. Lord Derby, heißt es in einer andern Depesche, sei noch nicht recht gestimmt, auf den Vorschlag einzugehen. Aber die Stimmung wird wohl noch kommen. Die Fühler sind bereits da. Das Nächste wird dann die Verleihung des Bathordens an Hrn. Bamberger sein, weil der deutsche Abgeordnete so prompt die — englischen Geschäfte besorgte.

Tagesnachrichten.

= **Berlin,** 9. Jan. (Die Ausdehnung der Unfallversicherung.) Mit der dem Reichstage jetzt zugegangenen Vorlage über die Unfallversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen ist der erste Schritt zu einer ebenso nothwendigen wie schwierigen sozialpolitischen Maßregel gethan. Die Nothwendigkeit ergibt sich schon aus dem Grundsatze der ausgleichenden Gerechtigkeit. Ohne Zweifel springt die Unfallsgefahr in dem industriellen Maschinenbetriebe mehr in die Augen, und ist in der eigenthümlichen Gestaltung der modernen Großindustrie die Möglichkeit von Massenverunglückungen in weit stärkerem Maße gegeben, als in der Land- und Forstwirthschaft; nichtsdestoweniger weiß jeder mit den Verhältnissen der letzteren Vertraute, daß die Gefährdung der einzelnen hier beschäftigten Arbeiter im großen Durchschnitt kaum wesentlich geringer ist, als in der Industrie. Die Einführung der obligatorischen Unfallversicherung für die industriellen Arbeiter konnte daher mit Recht dringlicher erscheinen; aber selbstverständliche Voraussetzung mußte dabei sein, daß die gleiche Wohlthat für die sonstigen durch Betriebsunfälle Gefährdeten, in erster Linie für das überaus zahlreiche Heer der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter, so bald wie mözlich nachgeholt werde. Es ist dies aber auch unerläßlich aus dem weiteren Grunde, weil sonst ein ungesunder Andrang der Lohnarbeiter von der Landwirthschaft hinweg zur Industrie erfolgen würde. Der Umstand, daß eine Statistik über die betreffenden Betriebsunfälle nicht vorliegt, würde kein durchschlagendes Hinderniß gegen ein gesetzgeberisches Vorgehen sein können. Aber eine Anzahl anderer Schwierigkeiten stellt sich dem letzteren entgegen. Die hauptsächlichste unter denselben liegt in dem Mangel der Krankenversicherung der landwirthschaftlichen Arbeiter. Die Krankenversicherung kann statutarisch auf dieselben ausgedehnt werden; aber die Gründe, welche die Motive der gegenwärtigen Vorlage gegen eine allgemeine Ausdehnung des Krankenversicherungsgesetzes auf dieses Gebiet geltend machen, lassen nur zu sehr befürchten, daß auch von der statutarischen Ausdehnung kein erheblicher Gebrauch gemacht werden wird. Die Regierung verkennt freilich nicht, daß auf die Dauer eine obligatorische Krankenversicherung der landwirthschaftlichen Arbeiter nicht zu entbehren sein werde; aber sie hält die Einführung der Unfallversicherung für so dringend, daß sie die Lösung dieses schwierigen Problems nicht abwarten, sondern einen provisorischen Nothbehelf vorschlagen zu sollen glaubt. Dieser besteht darin, daß die Gemeinde, in deren Bezirk der Verletzte beschäftigt war, während der ersten dreizehn Wochen nach dem Unfall die Kosten des Heilverfahrens gewähren, die Unfallversicherung aber, wie bei der Industrie, erst mit der 14. Woche eintreten soll. In den Motiven wird zum Beweise, daß dadurch der landwirthschaftliche Unfallverletzte nicht schlechter gestellt werde, als der industrielle, darauf hingewiesen, daß die Kosten des Heilverfahrens ungefähr dem Beitrage entsprechen würden, welchen der industrielle Arbeitgeber zu den Krankenkassen leiste. Dabei wird aber zunächst außer Acht gelossen, daß in der Industrie der Arbeitgeber für die Unfälle von der 5. bis zur vollendeten 13. Woche außer dem Krankengelde noch ein weiteres Sechstel des Arbeitslohnes zu leisten hat, und außerdem ist die Andeutung, daß auch der Unfallverletzte in den ersten dreizehn Wochen wesentlich auf seine eigenen Leistungen angewiesen sei, hier ohne praktischen Werth. Denn der industrielle Arbeiter hat eben unter allen Umständen den Rückhalt der Krankenversicherung, während bei dem landwirthschaftlichen gar keine Garantie geboten ist, daß er nicht die ganzen dreizehn Wochen, abgesehen von den Kosten des Heilverfahrens, einfach der Armenpflege anheimfällt. Das aber soll doch eben verhindert werden. Auch die Belastung der Gemeinde mit den Kosten des Heilverfahrens für ein Vierteljahr hat ihre Bedenken. Wir haben mit diesen flüchtigen Bemerkungen nur die am meisten ins Auge fallende Schwierigkeit hervorheben wollen. Eine zweite liegt in dem vorgeschlagenen Verfahren für die Veranlagung der Unternehmer zu der Versicherung. Auch gegen die Organisation werden sich Einwände erheben lassen. Es wird gut sein, wenn nunmehr die landwirthschaftlichen Vereine aller Orten sich angelegentlich mit der Vorlage beschäftigen. Die Discussion dieses Gegenstandes kann nicht allgemein und gründlich genug sein. Darüber aber darf von vornherein kein Zweifel bestehen, daß, wie stark und mannigfaltig auch die Einwände sein mögen, eine schließliche positive Lösung der Aufgabe unerläßlich ist.

* **Berlin,** 9. Jan. (Der Reichstag) setzte heute die zweite Berathung des Etats beim Reichsamt des Innern fort. Abg. Gebhardt brachte bei dem Titel: Oberseeamt verschiedene Mängel des Seeunfallgesetzes zur Sprache, Staatssecretär von Bötticher sagte eine Revision des Gesetzes zu. Eine längere Debatte entstand beim Reichsgesundheitsamt. Abg. Lingens brachte die Maßregeln zur Bekämpfung der Cholera und die Vorschriften über die Anlage der Begräbnißstätten zur Sprache, worauf Geh. Rath Köhler Auskunft ertheilte. Abg. Buhl, dem sich Abg. v. Stauffenberg anschloß, forderte eine baldige gesetzliche Feststellung des Begriffs von Wein und Bier; die verschiedenartige Gesetzgebung und Gerichtspraxis in dieser Hinsicht habe für den Handel mit diesen Genußmitteln schwere Unzuträglichkeiten. Großes Interesse wandte sich dann der Geldforderung für die wissenschaftliche Erforschung von Centralafrika zu. Die Regierungsvorlage hatte 150.000 M. verlangt, die Commission schlug Bewilligung von nur 100.000 M. vor. Für die Bewilligung der unverkürzten Summe traten die Abgg. von Massow, Römer und Grad ein; die Abgg. Witte und Windthorst beantragten Rückverweisung an die Commission, da angeblich inzwischen neues Material für die Beurtheilung der Frage beigebracht sei. Sehr lebhaft traten sodann auch der Reichskanzler und der Minister v. Bötticher für die Forderung ein; der erstere erklärte u. A.: Wenn wir einen Ort durch eine Expedition untersuchen zu lassen die Absicht haben, so liegt es auf der Hand, daß andere Nationen, die unsere Colonisation nicht mit der Duldsamkeit und dem Entgegenkommen aufgenommen haben, das wir erwarten zu dürfen geglaubt haben, nicht warten würden, bis wir den bestimmten Punct erreicht und erforscht haben. Ich glaube, es reicht hin, wenn ich das nur andeute. Sie können hierüber ebenso wenig genaue Auskunft verlangen wie über sonstige Actionen der auswärtigen Politik. Das sind diplomatische Dinge, deren Erfolg man nur dadurch schützen kann, daß man über die Vorbereitungen nichts vorher mittheilt. Die ganzen colonialen Bestrebungen haben in der deutschen Nation über alle unsere Erwartung Anklang und Entgegenkommen gefunden. (Sehr richtig!) Die Regierung hat aber daraus die Meinung entnommen, daß Sie gegenüber diesen Vorbereitungen, welche gewissermaßen Pionierdienste für die Colonisation zu leisten haben, sich ebenso verhalten würden, und hat Ihnen in dieser Position eine kleine Verstärkung vorgeschlagen. Sie war der Ueberzeugung, daß sie natürlich beim Reichstag, der die öffentliche Meinung der deutschen Bevölkerung vertritt, ein bereitwilliges Entgegenkommen finden würde. Es würde die Regierung in der That ein Vorwurf treffen, wenn sie die Möglichkeit versäumte, die Colonieen, die an der Küste von uns begründet werden, nach dem Innern hin für den Absatz unserer Industrie, für den Abzug unserer überschüssigen Bevölkerung nutzbar zu machen, wenn sie diese Möglichkeit auch nur der Zeit nach versäumte. Es hat in der ganzen Welt Erstaunen erregt, welche Erfolge einzelne englische und americanische Reisende, unter andern Mr. Stanley, der uns vor kurzer Zeit besucht hat, im Interesse ihrer Auftraggeber gehabt haben, sodaß von einer Gesellschaft, die unter Anerkennung der bestehenden Staaten auftritt, die weiteste Wirksamkeit zu erwarten ist. Wenn eine derartige Macht dahinter steht, so lassen sich auch die für den Handel nothwendigen Wege eröffnen. Diese Eröffnung ist jedoch natürlich nur dann möglich, wenn man zuerst die Erforschung des Innern betreibt oder das Terrain recognoscirt. Wollen Sie uns zu dieser Recognoscirung die Mittel, die wir glauben fordern zu müssen, nicht bewilligen, so treten Sie von Haus aus unserm Colonialwesen hindernd in den Weg. Ich habe schon früher gesagt, eine gesunde Colonialpolitik läßt sich nur betreiben, wenn die Regierung eine von einem gewissen Schwunge und Enthusiasmus getragene Reichstagsmajorität hinter sich hat. (Lebhafter Beifall rechts.) Die Regierung wird sich vergewissern müssen, ob sie diese Majorität hinter sich hat. Hat sie diese, so wird sie auf dem betretenen Wege weiter vorwärts gehen; hat sie dieselbe nicht hinter sich, so werden wir in dem Bewußtsein zufrieden sein, das Beste gewollt zu haben. (Beifall.) — Die sich hieran knüpfende Verhandlung nahm auch heute wieder einen recht „lebhaften" Charakter an. Die Herren Richter, Rickert, Windthorst u. A. ergriffen wiederholt das Wort. Herr Richter verbreitete sich u. A. auch über die nationale „Entrüstung" anläßlich des Votums vom 15. December und bezeichnete dieselbe als eine gemachte. Obwohl von verschiedenen Seiten nachgewiesen wurde, daß neue Gesichtspuncte seit der Commissionsberathung nicht hervorgetreten, wurde doch Rückverweisung an die Budgetcommission beschlossen. In namentlicher Abstimmung wurde dieser Beschluß mit 135 Stimmen der deutschfreisinnig-clerikalen Mehrheit gegen 128 conservative und nationalliberale Stimmen gefaßt. Fürst Bismarck hatte gegen die Commissionsverweisung verschiedene male gesprochen: „Wenn Sie überhaupt die Colonialpolitik nicht wollen, so lehnen Sie doch einfach Alles geforderte ab. Es hat gar keinen Zweck, daß ich in der Commission erscheine, denn das, was mir die Herren hier nicht glauben, werden sie mir auch in der Commission nicht glauben. . . . Wo bleibt Ihnen, die in der Opposition sitzen, die Consequenz? Neulich, als es sich um das Consulat in Capstadt handelte, da hieß es: Nur keine Commissionsberathung; man gibt ja der Regierung dadurch die Möglichkeit, daß sie mit ihren Gründen erst im Plenum hervortritt; heute, wo es nicht opportun ist, Schwarz oder Weiß zur Stelle zu bekennen, will man die Commissionsberathung, um Obstructionspolitik zu üben. . . ." Nun erst recht nicht, sagte die Majorität dieses „deutschen" Reichstags. —

* **Berlin,** 10. Jan. Der Reichstag hatte heute seinen colonialpolitischen Tag. Auf der Tagesordnung stand der Nachtragsetat, welcher eine Forderung von 180 000 M. zu einem Küstendampfer und einer Dampfbarkasse für den Gouverneur von Kamerun fordert. Abg. Langwerth von Simmern (Welfe) sprach im Allgemeinen seine Sympathie für die Colonialpolitik aus. Abg. von Stauffenberg erklärte sich und seine politischen Freunde mit den Grundzügen einer Colonialpolitik, wie sie der Reichskanzler früher entwickelt, einverstanden; sie würden daher für die Vorlage stimmen. Aehnlich sprach sich Abg. von Bunsen aus. Fürst Bismarck: Ich möchte in betreff der Colonialfrage und des Schutzes unserer überseeischen Ansiedelungen, wie sie der Handel mit sich gebracht hat, auf meine Aeußerungen vom 26. Juni 1884 zurückgreifen, um Ihnen noch mehr aus Herz zu legen, daß für die Regierung eine wirksame Fructificirung der Bewegung, welche die deutsche Nation in der Richtung erfaßt hat, ganz unmöglich ist, wenn sie nicht im Reichstage eine freiwillige, von einer gewissen nationalen Begeisterung getragene Unterstützung findet. Ein kräftiges Vorgehen ist ganz unmöglich, wenn die Vorlagen vom Plenum in die Commission und von der Commission in das Plenum gewiesen werden. Wenn wir sehen, daß der Reichstag für diese Dinge in seiner Majorität kein Herz hat, wenn die Regierung zurückgehalten und gehemmt wird, dann müssen wir unsere Absichten aufgeben. Wir haben schon einstmals an der africanischen Küste kurbrandenburgische Ansiedlungen gehabt, welche aufgegeben und verkauft sind, und wenn Sie der Regierung nicht mehr Unterstützung entgegenbringen, so ist es besser, wir schreiten zu demselben Liquidationsverfahren, und zwar so früh wie möglich, und machen dem Lande keine unnützen Hoffnungen, die wir nachher nicht erfüllen können. Ein Gouverneur in dem africanischen Gebiete ist ganz unentbehrlich, und dieser bedarf natürlich eines Küstenfahrzeuges. Wenn man die Colonialpolitik will, so müssen diese Vorbereitungen und unentbehrlichen Ausgaben bewilligt werden. Wenn man diese Ausgaben abschlägt, soll man auch nicht von der Regierung verlangen, daß sie sich einer unmöglichen Aufgabe weiter widmet. Einen Gouverneur haben wir bisher nicht ernannt, lediglich aus Achtung vor dem Recht der parlamentarischen Mitwirkung. Für die in Rede stehende Position haben wir den Posten in den Nachtragsetat für 1884/85 verlegt, weil wir so am schnellsten eine Entschließung von Ihnen erlangen konnten. Diese Dampfschiffe bedürfen, um gebaut zu werden, doch mindestens eine Frist von 6 Monaten; wenn sie daher in diesem Sommer fungiren sollen, so muß der Anfang sofort gemacht werden, und er wird gemacht werden, sobald wir Ihre Bewilligung in Händen haben. Wenn Sie dieselbe aber verweigern, so weiß ich nicht, wann diese Dampfschiffe hergestellt werden sollen und wann ein Gouverneur dort eintreten kann. Eine strengere Ordnung der Dinge ist durchaus nothwendig und kann auch aus den Ereignissen der neuesten Zeit entnommen werden. Sie werden alle in den Zeitungen das Telegramm gelesen haben, welches gestern Abend der Admiralität vom Admiral Knorr zugegangen ist. Dasselbe lautet: „Bismarck" und „Olga" haben am 20., 21. und 22. December aufrührische Negerparteien in Kamerun mit Waffengewalt niedergeschlagen. Mehrere Häuptlinge und die größte Zahl ihrer Krieger gefallen, vertrieben oder gefangen. Ortschaften vernichtet. Unter schwierigen klimatischen und Terrainverhältnissen war die Haltung der Truppen vorzüglich. Diesseitige Verluste: „Olga" Matrose Bugge todt; vier schwer, vier leicht verwundet; unter letztern Unterlieutenant v. Ernsthausen. Autorität der Flagge und Ruhe am Ort wieder hergestellt." Vielleicht ist Ihnen auch das Telegramm zu Gesicht gekommen, welches die Kölnische Zeitung über diese Vorgänge gebracht hat. Dasselbe ist sehr viel ausführlicher; ich lese es aber hier nicht vor, weil ich die amtliche Bürgschaft für alle darin vorkommenden Einzelheiten nicht besitze. Aber von diesem an sich bedauerlichen Falle, der einem

---

den Druck der Situation. Er hatte sie heute zum erstenmale Cilla angeredet, ganz wie Papa, und die Vertraulichkeit lastete ihr wie eine Schuld auf der Seele.

Hellhoff spielte indessen ziemlich unbefangen mit ihrem Scherchen. Das war so fein und scharf und spiegelte sich auf der blanken Tischplatte, die allmorgendlich von Cäcilie mit dem Staubtuch poliert wurde, so zierlich und glänzend, daß man ordentlich den Duft der Politur zu spüren glaubte. Er wußte aber sofort, wann sie es gebrauchte, und reichte es ihr jederzeit im passenden Augenblick, ohne daß sie darum zu bitten brauchte. Dabei erzählte er ihr einige Neuigkeiten aus der Stadt, auf welche er sich ordentlich einstudiert zu haben schien, und blies dabei nicht ohne Pendanterie ein paar leichte Stäubchen von den neuen Aufschlägen seiner Uniform.

An den Neuigkeiten schien Cäcilie nicht viel Interesse zu nehmen. Sie hatte wenig Umgang unten in der Stadt . . . . Dafür frug sie voll lebhaften Interesses nach der zukünftigen Schwägerin und deren Kindern und traf damit das Herz des Bruders. Denn Hellhoff hing voll warmer Liebe an diesen einzigen Verwandten, und es war in der Stadt ein offenes Geheimnis, daß er die Schwester sogar gelegentlich unterstützte. Wie er dies anfange bei einer kleinen Zulage: damit war freilich jedermann ein Räthsel aufgegeben.

Hellhoff berichtete über die letzten Nachrichten und gab seinen Besorgnissen um das Leben der Schwester warmen Ausdruck. Die Unterhaltung war nun im Fluß, denn Cäcilie ging auf alles ein, was er für die zukünftigen Waisen plante, freundlich, verständig, aber auch beinahe etwas geschäftsmäßig. Der Sohn sollte in ein Alumnat, die Tochter konnte vielleicht das Lehrerinnenexamen machen, falls sie dazu Neigung und Begabung zeige. „Ihre Heimat aber müssen sie immer im Hause des Onkels behalten!" schloß sie herzlich. „Nicht wahr? — Selbst wenn ich einst — —"

Hellhoff wartete den Schluß ihrer Rede nicht ab, mit Entzücken hatte er ihre Hand erfaßt und glühende Küsse daraufgedrückt. „O, wenn Sie wüßten, wie ich Ihnen so unendlich dankbar bin, liebe Cilla!" rief er glückstrahlend. „Sie sind gut, engelgut!"

Der unerwartete Liebesausbruch ihres bescheidenen, charakterfesten Verlobten erschreckte das junge Mädchen aufs höchste. Unwillkürlich entzog sie ihm die Hand.

„Verlange ich zuviel?" frug er verletzt. „Gut, ich werde warten, bis der Augenblick da ist, der mir vor Gott und den Menschen das Recht gibt. Wahre Liebe ist genügsam, sie bescheidet sich mit Wenigem, denn ihr ist auch das Wenige viel! Sprechen Sie, Cäcilie!" Es thut jedem rechten Weibe leid, Schmerz zu bereiten: das empfand auch Cäcilie. Aber ihre Natur war einfach, wahr und stark, und sie konnte nicht dagegen . . . . reichte Hellhoff die Hand, wie sie ihm dieselbe am Tage ihres heimlichen Verlöbnisses gereicht hatte, nachdem der wiedergenesene Vater für ihn darum gebeten und ihr Hellhoffs Vortrefflichkeit, die sie ja längst kannte, noch einmal geschildert hatte. Dabei sagte sie ihm, wie damals, daß sie hoffe ihm eine gute Gattin zu werden . . . . So ging er beglückter als je.

(Fortsetzung folgt.)

Die Erde und der Mensch.

(Eine kleine Studie.)

Angesichts der furchtbaren Schicksale des Menschengeschlechtes auf dieser Erde, auf der unter dem schweren Kampfe um's Dasein die menschlichen Geschicke durch Erdbeben, Fluthen, Epidemien und Stürme jederzeit ihren tragischen Untergang finden können, darf man wohl, absehend einmal von der bedeutsamen religiösen Anschauung, sich fragen: Dient das Menschengeschlecht nicht vielleicht ganz anderen Zwecken? Ist die Erde nur als Wohnsitz der Menschen geschaffen?

Schwierige Fragen, deren Lösung aber man wohl doch einmal versuchen kann.

Nachstehende Gedanken über das Wesen unserer Erde und der Gestirne überhaupt, mögen zur Lösung einen schüchternen Versuch abgeben. —

Ein Stern unter den Millionen von Sternen, die das Weltall erfüllen, ist die Erde. Sie ist auch eine Welt für sich, unterworfen den allgemeinen Naturgesetzen und ein Wohnsitz des göttlichen Weltengeistes, der Urkraft ohne Anfang und Ende.

Seit Jahrmillionen entstanden und entwickelt, legt sie jetzt im Schutze und Banne der mächtigeren Sonne ihre Bahnen, ihren Lebenslauf zurück, und mit ihr lebt auf ihrer Oberfläche eine zweite Schöpfung, bestehend aus Pflanzen, Thieren und dem Geschlechte der Menschen. In diesem Menschengeschlechte kulminirt die jetzige Schöpfung, was Geist und Körper anbetrifft.

Alles Geschaffene auf dem Erdenrunde geht aus der Energie ihres Innern hervor, dessen Geist auch Gottes Geist ist, in welchem das Weltall, wie in einem schrankenlosen Meere schwebt.

Die Erde ist zunächst als Individuum ihrerselbst halber da, sich ihrer selbst bewußt. Die Felsgesteine der Erdrinde, vom Urgneis und Urthonschiefer an bis zu den Alluvionen der Jetztzeit, sie bilden das Kleid, den Kieselpanzer, der sie auf der Bahn durch den schrankenlosen Ocean des Weltraumes vor Vernichtung, vor dem raschen Tode schützt.

Die Erhaltung ihrer Energie, ihrer inne wohnenden Wärme, ist ihr Bestreben. Diese Wärme ist das Lebensprinzip ihrer innern Organe, deren Kenntniß uns wohl nie gelingen wird, welche aber doch wohl Analoga in gewissen Organen der Fauna, der überirdischen Schöpfung haben dürften, da sie der Erde, ihrem schlafenden Geiste, ja entsprungen sind.

Schützt der mächtige viele Meilen starke Kieselpanzer den warmen Erdkern, das Erdharz, so strömt auch noch ein Blut zwischen Rinde und Kern, welches periodisch in den Laven zu Tage tritt.

Im Kampfe des immer tiefer eindringenden Wassers mit den unoxydirten Metallen der inneren Erd-Schale bilden sich die Laven beim Schmelzen der Gesteine, und ungeheure Wärmemengen werden frei und durchdringen die Erdrinde und den Kern und unterhalten nach Innen die Lebenskraft; und die magnetischen und elektrischen Erscheinungen auf der Erdoberfläche sind die Anzeigen solcher Vorgänge.

Die Minima und Maxima des Luftdrucks folgen den im Innern fluthenden Massen, je nachdem sie nach Außen oder Innen drängen.

Noch strömt das Blut der Erde seit der Tertiär-Zeit in Hunderten von Vulkanen zu Tage und viele Wärme geht nutzlos ihr verloren; aber auch diese Krater werden sich wieder schließen und Jahrtausende lang wird die zurückgehaltene Gluth noch belebend auf den Erdkern mit seinen Organen wirken und das Menschengeschlecht wird dann wohl anders organisirten Wesen Platz machen, für immer verschwinden.

Zu sagen, die Erde sei blos der Menschheit halber da, ist wohl verwegen. Sie existirt seit undenkbaren Zeiten und das Menschendasein auf ihr ist nur ein Tropfen in der Zeit des Erdenlebens.

Die Erde sah auf ihrer Oberfläche, ihrem Antlitze, schönere Zeiten; sie hatte herrlicheren Schmuck angelegt, wie ihn die Jetztzeit kennt.

Zur Zeit der Entwickelung der Steinkohlen-, der Jura- und der Kreide-Formation bis zum Beginn des Tertiär war wohl weniger freies Land vorhanden, aber eine Pflanzen- und Thierwelt existirte, die an gewaltiger Größe und Kraft alles Dagewesene übertraf und die auch von der Jetztzeit nicht erreicht, noch übertroffen wird.

Kahle Höhen und endlose Wüsten waren nicht zu sehen; grüne Eilande unterbrachen die glänzende Fläche der weiten warmen Meere.

Bis zu den Polen der Erde war Leben bis in die Tertiärzeit hinein, mit deren Ende die erste Eisrinde sich um die Polen legte und immer fortschreitend, auch den ersten Menschen verdrängte, dessen letzte Reste die jetzigen Völker der Polargegend sind.

Sie werden auch noch weiter vordringen diese Eismassen, und es ist nur eine Frage der Zeit, daß unter dem Aequator der letzte Mensch wohnt.

Der Planet Mars mit seiner vorgeschrittenen Erkaltung gibt uns schon ein Bild solcher Vorgänge.

Und was wird dann die Erde weiter schaffen? Wer weiß es!

Schließlich erkaltet, wie ihr Begleiter, der Mond, es schon zum Theil zu sein scheint, fehlt ihr dann auch alle Energie.

Sie wird dem Zuge nach der heißen Sonne, ihrem Grabe, ihrem Himmel, nicht mehr widerstreben.

Hinabsinkend zur Sonnengluth wird diese sie verzehren und dadurch ihre eigene Lebenskraft stärken, denn auch die Sonne ist nur eine größere Erde, ein Individuum selbstbewußt und unterm Banne der Gesetze der Natur, die ewig währen.

Wie die kleine Zelle einem Organismus das Dasein gab, so auch schufen die im Ocean der Kraft sich entwickelnden kleinsten runden kosmischen Körper die Gestirne, in deren Größe sich die Lebensdauer documentirt, die in's Unendliche auszudehnen, Plan der Schöpfung ist.

In den leuchtenden Sonnen, den Sternen in höchster Lebensenergie, haben wir den Organismus in seiner Blüthe, wo er kosmische Wesen, Sterne, Meteore ꝛc. in sich aufnimmt und auch andere wieder hinausschleudert, in den weiten Weltenraum, den er auch mit Wärme und Licht erfüllt.

Ist das Licht endlich erloschen, der Stern erblaßt, so beginnt auf der festen Rinde, dem starren Kleide des innern Lebens, die zweite Schöpfung, eine Fauna erscheint abhängig von inneren Gedanken des Sterns.

Auf allen erblaßten und noch nicht ganz erkalteten Sternen wird Leben sein, sind Organismen, wie auf unserem Erdenrunde dessen Unbedeutendheit gegen die großen Sonnen dort allerdings gewaltigeres, göttlicheres Leben vermuthen und erwarten läßt. H . . . .

unserer Matrosen das Leben gekostet hat, erlaube ich mir Ihnen die Genesis einigermaßen zu vergegenwärtigen, weil Sie daraus entnehmen können, wie nothwendig es ist, entweder dort das Geschäft aufzugeben oder unsere Autorität dort wirksam zu unterstützen. Am 24. December hat das westafricanische Syndicat in Hamburg eine Beschwerde über das Verhalten der englischen Firma John Bolton und des englischen Vicekonsuls in Gabun eingereicht; es wird darauf hingewiesen, daß der Vertreter derselben englischen Firma neuerdings wegen Friedensstörung von dort ausgewiesen sei. Die englischen Behörden pflegen in derselben Weise gegen die Personen vorzugehen, welche den Frieden in ihren Gebieten stören, Es fragt sich, ob unser kommissarischer Vertreter in Kamerun ermächtigt werden soll, eine ähnliche Proclamation zu erlassen, und außerdem, ob in London darauf hingewirkt werden soll, daß auch von dort aus für die Aufrechterhaltung des Friedens geforgt werden möchte. Besonders wird der Vertreter der englischen Firma Bolton genannt, jener Firma, von der kürzlich ein Vertreter wegen Friedensstörung ausgewiesen ist. Mit Rücksicht darauf ist uns vorgeschlagen worden, eine ähnliche Maßregel ins Auge zu fassen. Auch der englische Vicekonsul in Gabun soll bei diesen Vorgängen nicht unbetheiligt sein. Wir werden deshalb die Frage zu prüfen haben, in welcher Weise derselbe die Anerkennung der Ausübung der consularischen Befugnisse in dem deutschen Gebiet erhalten hat. Sollte sein Verhalten gerechten Anstoß geben, so würden wir in Erwägung ziehen, diese Anerkennung zu versagen, beziehungsweise zurückzunehmen (Beifall) und der englischen Regierung die Bitte mittheilen, daß der Vertreter auf die Verpflichtung hingewiesen werde, zur Aufrechterhaltung des Friedens mit dem deutschen Vertreter zu cooperiren. Es soll ausdrücklich befürwortet werden, daß die englische Regierung bei diesen Vorgängen vollständig unbetheiligt ist. Der Bereich des englischen Colonialnetzes ist kaum zu übersehen. Es ist deshalb für die englische Regierung nicht möglich, sich so rasch zu informiren; kurz, ich bin überzeugt, daß die englische Regierung diese Verhältnisse, wenn sie richtig geschildert sind, was ich einstweilen dahingestellt sein lasse, ganz ebenso mißliebig beurtheilen wird, wie sie von uns beurtheilt werden, und durch die Unabhängigkeit der englischen Colonialverwaltung vom Mutterlande und wiederum der Oberaufsicht im Mutterlande von den auswärtigen Geschäften Englands wird ja die Reaction gegen dergleichen von England ebenso wie von uns gemißbilligte Verhältnisse verzögert und erschwert. Am 3. December ist mir nun ein Bericht von London zugegangen, welcher besagt: Ich habe der Ordre gemäß Lord Granville mitgetheilt, daß die Deutschen in Kamerun durch das Verhalten einzelner Engländer namentlich bedroht werden und der englische Vicekonsul in Gabun dem nicht fernzustehen scheint. Lord Granville versprach sofort, die nöthigen Erkundigungen einziehen zu wollen. Er habe schon früher die Instruction ertheilt, daß von englischer Seite alles geschehen sollte, um ein gutes Einvernehmen zwischen Deutschland und England zu erhalten. Dann ist weiter ein Brief vom 15. December eingegangen: Ew. ꝛc. beehre ich mich, im Anschluß an meinen Bericht vom 3. December, das Verhalten gewisser Engländer in Kamerun betreffend, beiliegend Abschrift einer Note des Lord Granville vom 11 Dec. einzureichen, aus welcher sich ergibt, daß der englische Consul angewiesen worden ist, eingehend zu untersuchen und darüber zu berichten, ob die Beschwerden gegen den interimistischen Vicekonsul begründet sind. Es heißt dort von dem englischen Vicekonsul: er ist ein britischer Kaufmann mit großer Geschäftsausdehnung auf der Westküste von Africa, aber ohne irgendwelchen amtlichen Charakter. Er ist lange Jahre hindurch Resident in Kamerun gewesen und ist ein Geschäftsmann von großer Respectablität. Er handelt augenblicklich als britischer Vicekonsul in Erwartung der Ankunft des regelmäßigen Consularbeamten, und sein ihm vorgesetzter Consul ist instruirt worden, bei der ersten Gelegenheit Bericht zu erstatten, ob er irgend eine Bestätigung der Gerüchte geben kann; inzwischen sind mir von seiten des hamburgischen Comitees andere Mittheilungen vom 13. Dezember zugegangen, wonach sich die Eingebornen von Kamerun wiederholt Uebergriffe gegen die Europäer erlaubt und sogar einen englischen Capitän angegriffen und dabei einen seiner Leute verwundet und einen andern getötet haben. Es sei daher dringend zu wünschen, daß in kurzer Frist seitens Deutschlands energisch eingeschritten und eine exemplarische Bestrafung der Schuldigen herbeigeführt würde, daß ferner baldmöglichst die erforderliche Vollmacht an den Gouverneur von Kamerun gesandt werde und daß in Zukunft regelmäßig in kurzen Zwischenräumen deutsche Schiffe dort erscheinen. Die Anlage zu diesen Mittheilungen des Syndicats für Westafrika in Hamburg enthält einen Auszug aus Berichten deutscher Kaufleute in Kamerun wonach seitens des englischen Consuls versucht sein soll, den Häuptlingen im Innern Verträge abzulocken, sodaß die Befürchtung entstände, daß die Deutschen im Lande umzingelt würden." Darauf hat der deutsche Botschafter in London von mir folgendes Schreiben erhalten: „Mit Bezug auf meinen Erlaß vom 27. November und eventuell vom 3. und 15. Dezember betreffend das Verhalten englischer Beamten und Unterthanen im Kamerungebiete beehre ich mich eine Eingabe des Syndicats für Westafrika in Hamburg vom 13. Dezember mit Anlage, sowie eine Uebersetzung aus Nr. 278 des Kuryer Poznanski zur gefälligen Kenntnißnahme und gesprächsweisen Verwerthung des Inhaltes zu übersenden, Sie werden dort ausreichendes Material finden, um Lord Granville zu überzeugen, daß die von uns angebrachte Beschwerde über Versuche englischer Beamten und Unterthanen, die Ausdehnung deutscher Besitzungen von Kamerun nach dem Innern und die Befestigung des deutschen Ansehens dort zu erschweren, auf bestimmte Thatsachen begründet sei. Wir hoffen um so mehr, daß englischerseits alles geschehen wird, um dem uns von Lord Granville ausgedrückten freundschaftlichen Entgegenkommen durch die Thatsachen zu entsprechen. Ew. ꝛc. wollen mittheilen, daß ein kaiserliches Geschwaderschiff angewiesen worden ist, wegen eines uns gemeldeten und in der englischen Presse geschilderten Excesses von Eingeborenen gegen den Capitän eines englischen Handelsschiffes und dessen Leute einzuschreiten und die Schuldigen zu bestrafen." Der Reichskanzler verliest die Mittheilungen des Kuryer Poznanski über die Bemühungen des polnischen Africareisenden Rogocinski, den deutschen Erwerbungen im Kamerungebiete in den Weg zu treten und die Gebirge von Kamerun unter englisches Protectorat zu stellen, um die Deutschen vom Hinterland abzuschließen. In Bezug auf den Schluß jener Mittheilung, wonach die deutschen Kriegsschiffe Leipzig und Möve, an deren Bord sich Dr. Nachtigal befand, zu spät eingetroffen seien, um jenes Vorgehen zu hindern, bemerkt der Reichskanzler: Rogocinski hatte keine parlamentarische Rücksichten zu nehmen, die Sache ging deßhalb schneller von statten (Heiterkeit), und schließt dann mit den Worten: Ich habe diesen Mittheilungen weiter nichts hinzuzufügen. Ich hoffe aber, sie werden zur Erläuterung der Situation und der Bedürfnißfrage einiges beitragen und Sie möglicherweise auch ohne Commissionsberathung überzeugen, daß es nothwendig ist, entschieden vorzugehen. Für den Fall, daß Sie uns Hindernisse bereiten, lehne ich die Verantwortung ab und weise sie denjenigen zu, die uns den Hemmschuh anlegen. (Beifall rechts.) Abg. Wörmann ergänzte die Mittheilungen des Reichskanzlers und erkannte in warmen patriotischen Worten den Werth des Schutzes des deutschen Reichs in überseeischen Ländern an. Abg. Windthorst versuchte wieder die bekannte Verschleppungstaktik anzuwenden, indem er Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission beantragte. Eine Bemerkung des Vorredners gab dem Reichskanzler alsdann Gelegenheit, die ausgezeichneten Beziehungen zu allen europäischen Regierungen hervorzuheben, namentlich auch zu Frankreich und England. An der Verschleppungstaktik des Centrums übte der Reichskanzler eine sehr treffende Kritik. Auch Abg. Richter konnte es auch hier nicht unterlassen, die Nationalliberalen wegen ihrer Colonialschwärmerei und des Entrüstungssturmes anzuzapfen; es wurde ihm aber in persönlichen Bemerkungen trefflich gedient. Nachdem der Antrag auf Commissionsverweisung zurückgezogen worden, wurde die Vorlage in erster und zweiter Lesung fast einstimmig angenommen, einige Centrumsleute u. Hr. — Bamberger dagegen. Nächste Sitzung: Montag (Militäretat).

(Für den Fürsten Bismarck.) Der „Patriotische Verein Borussia" zu Kassel erläßt einen Aufruf an das deutsche Volk zur Bildung eines Nationalfondes für die von Reichswegen in Aussicht genommene Arbeiter-Altersversorgungskasse, welche dem Reichskanzler als Ehrengabe zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum zur weiteren Verwendung gewidmet werden soll.

Bezüglich der Meldung der Blätter, daß das genaue Datum von Bismarcks Diensteintritt nicht bekannt sei, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.", Bismarck sei am 20. Mai 1835 geprüft und am 4. Juni 1835 als Auskultator am Berliner Stadtgericht angestellt worden. — Nach der „Vossischen Zeitung" würde der Reichstagsabgeordnete Oechelhäuser im Namen der Nationalliberalen einen Börsensteuerentwurf einbringen, der auf dem Prinzip des Schlußnotenzwanges mit steigenden Staffelsätzen beruhe.

Sandringham, 8. Jan. (Der zweite Thronerbe.) Zur Feier der Großjährigkeit des ältesten Sohnes des Prinzen von Wales sind die meisten Mitglieder der königlichen Familie, sowie zahlreiche andere Gäste hier eingetroffen. Von einer großen Anzahl von Städten sind Deputationen mit Glückwunschadressen entsandt. — Im Auftrage des deutschen Kaisers ist der Botschafter Graf Münster nach Sandringham gegangen, um dem Prinzen zu dem Feste den Schwarzen Adlerorden zu überreichen. —

Panama, 10. Jan. (Revolution.) In vier inneren Staaten ist eine Revolution ausgebrochen und von Panama sind Truppen nach Cauca gesandt. Die Regierungstruppen wurden von den Aufständischen bei Junga geschlagen. Der Ausbruch eines allgemeinen Krieges wird gefürchtet. Gestern fand die Einführung des Generals Santo Domingo Vila als Präsident von Panama statt.

Der deutsche Ackerbau.

Gegenüber den Rathschlägen von Leuten, die nichts von der Landwirthschaft verstehen, zeichnet sich ein Artikel des „American Agrikulturist" vortheilhaft aus, in dem die Feder eines Sachverständigen über den deutschen Ackerbau berichtet. Es heißt dort: das deutsche Volk ist ein vorwiegend ackerbaubetreibendes und der Boden Deutschlands eignet sich ganz besonders zur Bestellung, die von mehr als der Hälfte der Bevölkerung emsig und mustergiltig betrieben wird. Obwohl in Deutschland der Ackerbau noch auf die alte Manier betrieben wird, so übertrifft der Landbau in seiner Entwickelung doch den aller anderen Länder der alten Welt.

Dem eisernen Fleiß, der Intelligenz und Geschicklichkeit der Deutschen als ackerbautreibendes Volk ist es zu verdanken, daß sie unter den Farmern der neuen Welt eine so hervorragende Stellung einnehmen. In den weiteren Sätzen betont der Verfasser ganz besonders den Cerealienreichthum Badens, Württembergs und Bayerns und ergeht sich dann des längeren über den Weinbau am Rhein, der Mosel, dem Neckar und der Donau. Lobend erwähnt er ferner der Vieh- und Schafzucht. Ueber das Landvolk mit seinen patriachalischen Sitten und Gebräuchen weiß er nur Gutes zu berichten.

Der Artikel schließt, wie folgt: „Deutschland ist jetzt schon eine große Nation, doch wird es noch eine Zeit lang dauern, ehe das deutsche Volk gleich dem unsrigen eine homogene Bevölkerung wird. Ganz gleichgiltig was ihre Unterschiede der Gewohnheiten und Lebensarten sind, man wird in dem deutschen Farmer nie einen Menschen finden, der den Ackerbau nicht gründlich versteht. Er mag wenig Schulung und Bildung haben, aber unter seiner rauhen Hülle schlägt ein biederes Herz. Jeder Zoll ist ein Mann. Der deutsche Farmer ist sparsam, aber er wird nie die Seinigen darben lassen. Seine Ersparnisse kommen den Kindern zu Gute und diese werden schon von Jugend auf an Fleiß und Sparsamkeit gewöhnt."

Locales und aus den Kreisen.

M Siegen, 7. Jan. (Ein rheinisch-westfälisches Telephon-Netz.) Der ursprüngliche Plan, den Industriebezirk Dortmund-Hagen-Bochum-Essen mit einem Telephon-Netz in seinen einzelnen Theilen und Anlagen untereinander zu verbinden, hat eine wesentliche Erweiterung erfahren.

Zunächst soll der ganze Industriebezirk bis zum Rhein, also Oberhausen, Duisburg, Hochfeld, Ruhrort zugezogen werden, ferner wünschen die Städte Düsseldorf, Köln nebst den umliegenden Plätzen und Anlagen Anschluß zu erhalten. Aber auch das Lenne-Thal mit dem Handelskammerbezirk Altena und Olpe haben sich dieserhalb gemeldet. In richtiger Würdigung der Bedeutung eines solchen Anschlusses für Handel und Industrie hat nun auch die Handelskammer zu Siegen in ihrer Sitzung vom 29. Dec. v. J. beschlossen, Schritte zu thun, um den Segen einer solchen Verkehrserleichterung auch unserem Gebiete zu Gute zu bringen. Dieselbe hat in diesen Tagen eine Eingabe an die Kaiserliche Oberpostdirektion in Arnsberg abgehen lassen, in welcher diese um Auskunft gebeten wird, ob einem diesseitigen Anschluß keine technischen Bedenken entgegenstehen, und für den Fall dies nicht eintritt, welche Bedingungen seitens der Kaiserl. Post für einen Anschluß des Siegener Bezirkes gestellt werden. Nach den Erfahrungen an andern Orten dürfte wohl die Ausführung selbst technisch möglich sein, die Zweckmäßigkeit hängt jedenfalls von der Anzahl der Anschlüsse, also von der Größe der Benutzung ab. Wie wir hören, hat die Kaiserl. Post im rheinisch-westfälischen Gebiet den Interessenten aufgegeben, einen Theil der Anlagekosten zu bestreiten, denselben aber dafür sehr ermäßigte jährliche Gebühren bewilligt. Ohne solche Beiträge schwanken heute die jährlichen Gebühren in großen Städten für die beliebige Benutzung der Telephone zwischen 150—300 M. — Wenn wir für unseren Bezirk eine jährliche Abgabe von 200 M. rechnen, so ist dies zwar eine recht erhebliche regelmäßig wiederkehrende Ausgabe, wird aber demgegenüber die Ersparniß an Depeschen, Porti und Reisen, sowie die Wichtigkeit eines fast unbeschränkten mündlichen Verkehrs berücksichtigt, so rentirt sich diese Ausgabe für sehr viele Firmen doch wohl. Derjenige Industriebezirk der westlichen Provinzen, der von diesem Netz ausgeschlossen bleibt, wird auch in der Concurrenz auf dem Markte benachtheiligt sein, denn er wird nie der Vortheile schleuniger Mittheilung von Veränderungen auf dem Markte, der Benutzung derselben und der direkten Angebote und Annahmen in dem Maße theilhaftig werden können, wie sie die andern Bezirke genießen werden. Wir hoffen, daß die Kaiserliche Postbehörde in ihrer bekannten regen Fürsorge für die Hebung des Verkehrs die diesseitige Eingabe wohlwollend aufnehmen werde.

* Siegen, 11. Januar. (Concert des Kölner Männer-Gesangvereins Polyhymnia.) Zum Besten der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger — wir haben wohl den Herren Dirctor Clemens Klein und Musikdirector Fr. H. Hofmann als den gütigen Veranstaltern dafür zu danken — gab der benannte, altberühmte Kölner Gesangverein heute Nachmittag hier ein Concert. Der geräumige Geffert'sche Gartensaal war überfüllt von Hörern. Eine interessante Composition Fr. H. Hofmanns, vom Siegener Männergesangverein mit Lust und Verständniß vorgetragen, klang den Kölner Gästen zum Gruße hier entgegen, die sofort mit einem dankenden Vortrag antworteten. Dann wurde vor dem lautlos lauschenden Auditorium das Programm abgesungen, nach jedem Vortrag von dem stürmischem Beifall und den zahlreichen Dacaporufen der Versammlung unterbrochen. Das Programm war mit großem Verständniß ausgesucht. Max Bruch's Gesang »vom Rhein« leitete es ein. Der Kehrreim des Liedes »O — wie wonnig ruht sich's am grünen Rhein«, dort, wo die Tenore einsetzen, klingt wohl in jedem Ohre nach. Die Composition des berühmten Meisters leidet nur an dem Fehler aller stropischen Compositionen: die Musik deckt gewöhnlich nur die erste Strophe, zu der sie ja erfunden ist, dem Text der anderen wird sie dann, so gut es geht, angepaßt. Auch hier ist der zweite Satz: Ferner Glockenklang . . . wunderschön in Strophe eins; aber »Schiffe klein und groß«, oder gar »holde Sehnsucht schreibt« passen herzlich wenig darauf. Dem Liede Bruchs folgte das bekannte Abt'sche »Eine Maiennacht«, mit dem schönen Tenorsolo, für welches die Kölner Herren in Herrn Bock eine Stimme von sympathischem Klang und einschmeichelnder Wärme zur Verfügung hatten; daß ihr Umfang nicht in gleichem Maße auch groß ist, zeigte der spätere Solo-Vortrag der »Heimkehr aus Frankreich«, die dem Sänger zu hoch lag; vielleicht hatte auch die böse Witterung des Tages ihren Einfluß auf dessen Stimmmittel ausgeübt. Die Composition Fr. H. Hofmann's »Am Amboß« überrascht durch ihren Reichthum an Gedanken; an die ausführenden Sänger stellt sie dabei aber große Anforderungen. Eine musikalische Perle ist Rheinberger's »Dornröschen«. Das heißt in Tönen malen, und die Composition ist zugleich von ergreifender Innigkeit und edler Vornehmheit. In vollen Akkorden kündet sie zum Schluß den hochzeitlichen Glockenklang. »Unter'm Lindenbaum« von Sturm ist im Volkston gehalten; das eingeschaltete Baritonsolo aus Neßlers »Trompeter von Säkkingen«, ist bis auf den Deklamationsfehler: »Er wär zu schön gewesen« anspruchslos und so gerade von tiefer Wirkung, den schönen Text V. v. Scheffels natürlich und bescheiden illustrirend. Mit den letzten Vorträgen waren wir etwas in Kleinmalerei, ein wenig in's Sentimentale gerathen, um so erfrischender brauste zum Schlusse, wahrhaft erquickend, »Lützow's wilde Jagd« von dem deutschesten aller Tonmeister, C. M. v. Webers schwungvolle Composition, durch den Saal. Sämmtliche Vorträge waren tadellos, vortreffliche Stimmen, voll Klang und Kraft, und durch eine höhere Hand abgetont zu einem einheitlichen Bild; ein entzückendes Piano und ein mächtiges Forte, mit Verständniß auf jeden Gedanken, jede Nuance der Composition eingehend. Es war ein Genuß, den schönen Gesängen zu lauschen, und nur zu rasch waren die Stunden des Concertes vorbei, das, nebenbei bemerkt, auch ein erkleckliches Sümmchen dem vorangestellten edlen Zwecke einbrachte. — Ein Theil der Sänger verbrachte dann noch die nachfolgenden Stunden mit hiesigen Freunden in fröhlichem Beisammensein. Daß dabei dem Humor in reichlichem Maße sein Recht wurde, läßt sich denken. Leben wir doch im Carneval und unsere lieben Gäste waren Kölner Kinder!

—z Siegen, 12. Jan. Heitere Stunden, Stunden köstlichen Genusses liegen zwischen der gestrigen Ankunft der Kölner Sängerschaar, des Gesangvereins Polyhymnia, in Siegens Mauern und heute; Frohsinn und Scherz schwangen das Scepter, und wer die Stunden im Geffert'schen Gartensaal, wie später im Saale des Hotel Koch mit durchlebt, dem spielt gewiß heute noch im stillen Gedenken das Lächeln innerer Befriedigung um die Lippen. Es war ja auch gar so schön! Wie frisch, wie markig, und dann wieder wie zart und einschmeichelnd erklangen die Lieder der rheinischen Sänger! Wie anscheinend unversieglich sprudelte der Humor, als auch dieser nach Erledigung des Concertprogramms in sein Recht trat! Die Wiener Krachbrüder, der Seelenriecher, die Kölner der »ahlen Zick« (alten Zeit), der verliebte Müllerbursche, der Klarinetten-Virtuos, und nun gar die Kamerun-Neger in Phantasie-Uniform und von einem strammen preußischen Unteroffizier gedrillt, während ein anderer Neger in einer Pause des Exercitiums einen regelrechten Schuhplatteltanz in Holzschuhen leistete — alles das waren Gestalten so voller Originalität, daß sie nicht leicht wieder aus der Erinnerung schwinden. — Konnte im Geffert'schen Gartensaal von einem weiteren gesellschaftlichen Genuß schon des überfüllten Lokals wegen kaum die Rede sein, so glückte dieses um so mehr im Saale des Hotel Koch, wo die Mitglieder hiesigen Männergesang-Vereins und eine größere Anzahl sonstiger Gäste sich bemühten, den Kölner Herren den Abend so angenehm als möglich zu gestalten, und wo letztere wiederum eine ganze Reihe humoristischer Sachen in Prosa und Reim, in Wort und Lied als Gegengabe boten. Die Reihe der Reden und Toaste war eine lange, lange, gewürzt von Gambrinus' goldener Spende. Wie im Fluge verrannen die Stunden; selbst der Nestor des Kölner Vereins, ein 78jähriger Herr, der am Tage zuvor die Hochzeit einer Enkelin mitgefeiert, saß noch munteren Auges nach Mitternacht in der heitern Tafelrunde. Möge es unsern lieben Gästen recht wohl gefallen haben in unsrer Stadt, die sie zu so schönem Zwecke besucht: den bedrohten Brüdern zur See durch den »Deutschen Verein zur Rettung Schiffbrüchiger« Hülfe zu leisten, für den auch sicher ein hübsches rundes Sümmchen errungen und erfungen worden. Ein wiederholtes Auftreten der »Polyhymnia« in unserer Stadt würde sicher jedes gewählt werdende Local bis auf den letzten Platz füllen; da ein solches in sichere Aussicht genommen worden, dürfen wir hoffentlich sagen: »Auf Wiedersehn!«

Siegen, 12. Jan. Anerkennung.) Bekanntlich rettete der Herr Kaufmann Albert Müllens von hier im vorigen Jahre 2 Kinder vom Tode des Ertrinkens im Siegflusse. In Stück 2 des Amtsblatts vom 10. dss. Mts. erläßt die Königl. Regierung zu Arnsberg aus diesen Anlässen unterm 31. Dec. v. J. folgende Bekanntmachung:

»Der Kaufmann Albert Müllens zu Siegen, welchem Seitens des Herrn Minister des Innern für die von ihm am 14. Februar dss. Js. bewirkte Rettung des Knaben Peter Stausberg daselbst vom Tode des Ertrinkens die Erinnerungs-Medaille verliehen worden ist, hat am 10. Septbr. dss. Js. den fünfjährigen Paul Kävel nicht ohne eigene Lebensgefahr aus dem Siegflusse gerettet, in welchem derselbe ohne seine Hülfe ertrunken sein würde.

Für die das eigene Leben muthig einsetzende Entschlossenheit, welche der Kaufmann Albert Müllens bei diesem Rettungswerke bethätigt hat, sprechen wir demselben hierdurch wiederholt unsere volle Anerkennung aus.«

— Obwohl schon seit längeren Jahren seitens der zuständigen Behörden darauf Bedacht genommen wird, fremdländische umherziehende Zigeuner, die bekanntlich größtentheils vom Betteln leben und wegen ihrer beispiellosen Zudringlichkeit ꝛc. sich keiner besonderen Beliebtheit erfreuen, aus Deutschland in ihre resp. Heimathslande zu überführen, durchstreifen das Siegerland doch besonders in jüngster Zeit verschiedene Banden derselben. Eine solche, bestehend aus 1 Mann, 2 Frauen, 1 halbwüchsigen Burschen und 2 kleinen Kindern, trotz der herrschenden Kälte sämmtlich nur nothdürftig in Lumpen gehüllt, wurde, wie uns mitgetheilt wird, am verwichenen Freitag der hiesigen Polizei zugeführt, welche deren Weitertransport über Fickenhütten ausführte. (Erwähnenswerth hierbei ist, daß sich unter diesen Personen eine Mutter mit ihrem erst 2 Tage alten Kinde befand, welches sie hier taufen lassen wollte.)

ps Siegen, 12. Jan. Heute schon wollen wir auf ein am nächsten Sonntag stattfindendes Concert aufmerksam machen, das jedenfalls den Theilnehmern einen großen und seltenen Genuß bereiten wird. Denn es wird, außer einigen hiesigen Damen, die in Köln so schnell beliebt und durch ihr Auftreten in den Gürzenich-Concerten und bei dem Festspiel in Düsseldorf so berühmt gewordene Concertsängerin, Fräulein Marie Schneider aus Köln mitwirken, die durch ihre sympathische Erscheinung nicht minder, als durch ihren zu Herzen gehenden Gesang überall, wo sie auftritt, ganz außerordentlich gefällt. Da der Zweck ein guter ist — denn die Einnahme ist für den Armen-Unterstützungs Verein — so darf wohl ein allseitig starker Besuch erwartet werde. Erwähnen wollen wir noch, daß der Zutritt Jedermann gestattet ist.

— Dortmund. (Zuchthäusler-Schnadahüpferl.) Der „Kasseler Ztg." schreibt ein Leser aus Dortmund: „In einer Pappschachtel, in welcher Bleisoldaten verpackt gewesen waren, fand ich heute beim Ausräumen der Papierschnitzel auf dem Boden der Schachtel folgenden, mit Bleistift geschriebenen, offenbar von einem Zuchthäusler herrührenden Vers:

Und heut bin i lusti
Und heut thut's mi g'freun,
Denn morgen komm i außi
Und Mittwoch brech' i ein.

Zuchthaus Wehlheiden. 24/2 84."

— Solingen, 26. Dec. (Auch ein Grund zur Frömmigkeit.) Ist da ein Bauer aus der Nachbarschaft und geht am ersten Weihnachtsfeiertage nach der Stadt zur Kirche. Am Gotteshause angelangt, trifft derselbe einen bekannten Freund. „Guten Morgen, Emil!" Dieser blickt ihn erstaunt an und fragt: „Na, willst Du auch mal zur Kirche gehen, um die heilige Messe zu hören; das ist man bei Dir ja gar nicht gewöhnt." — „Na, siehste," sagte der Bauer, „dä Här Pastur kritt seit ein paar Weeken de Melch von us, da mot men alt gett donn." Damit schob er sich ins Gotteshaus. — So wirklich passirt am 25. Decbr. 1884.

Handels-Nachrichten.

S Siegen, 10. Jan. (Wochenmarktspreise). Durchschnittspreis:

Butter pr. Kgr.	2 M. 10 Pf.	Junge Hühner pr. Stück	2 M. 75 Pf.
Eier 12 Stück	85 Pf.	Hasen „ „	3 „ 50 „
Junge Hahnen pr. Stück	80 Pf.	Schellfische pr. Kgr.	65 Pf.

Siegen, 12. Jan. Der Durchschnittspreis pro December nach den Londoner Notirungen berechnet, stellt sich für span. Blei auf Lstr. 10,882, für gew. Marken Zink auf Lstr. 14,095 und für Silber 49,652 Pence.

Die Londoner Notirungen waren: Am 9. Januar Kupfer (Chilibarren) Lstr. 48 S. 5; Blei engl. Lstr. 11 S 5, span. Lstr. 10 S 17 d 6; Zink, spec. Marken Lstr. 14 S 10, gewöhnl. Marken Lstr. 14; Silber 50 Pence.

Am 10. Januar: Kupfer (Chilibarren) Lstr. 48 S 15; Blei engl. Lstr. 11 S 5, span. Lstr. 10 S 17 d 6; Zink, specielle Marken Lstr. 14 S 10, gewöhnl. Marken Lstr. 14 und Silber 50 pence.

Antwerpen, 9. und 10. Jan. Umsatz von Häuten 2889 Stück, darunter:

№.	1010	324	Sta.	Elena-Ochsen	25/32 Ko. à frcs	75
»	4023	95	Me. Vo.	Matad. Kühe	25/28 » » »	83
» »	6002	156		Rio Grande Ochsen	25/32 » » »	65
von »	1043	250		Buenos Ayres Mt. Ochsen	25/32 » » »	79
» »	3	400		B. A. Matad. Kühe ca.	10⁴/₅ » » »	120
Saldo	5	850		B. A. » » »	10³/₅ » » »	120
von №.	1032	210		Uruguay Ochsen	25/32 » » »	67
» »	1048	182	Me. Vo.	Ochsen	25/32 » » »	77
» »	4004	200		Uruguay Kühe	20/25 » » »	67

Das Geschäft in Häuten bewegte sich letzthin in Folge der wenigen Auswahl, welche unsere Bestände von alter Waare darbieten, in engen Grenzen; die Nachfrage bleibt regelmässig unterhalten und sind Preise fest behauptet. In Entlöschung sind ca. 10 000 Salzochsen der neuen Schlachtung. Der Umsatz von Häuten in dieser Woche beläuft sich auf 10 000 Stück, worunter ca. 7000 gesalzene.

Reichsmark: 123,40.

Mittheilungen über den gegenwärtigen Stand der Saaten etc. in der preussischen Monarchie.

(Provinz Westfalen.) 1, Reg.-Bez. Münster: Die Herbstbestellung vollzog sich angenehm bei äusserst günstiger Witterung. Sie gestattete auch Vorbereitung des Ackers für die nächste Frühjahrssaat in einem nur selten vorkommenden Umfange. Der Stand der Wintersaaten ist fast durchweg ein guter. Die Rindviehpreise sind ziemlich hoch, die Getreidepreise niedrig.

2, Reg.-Bez. Minden: Die besonders milden Witterungsverhältnisse im October haben die Herbstbestellung überall in hohem Grade begünstigt. Die Wintersaaten sind fast durchgängig gut in die Erde gekommen und zeigen einen üppigen, viel versprechenden Stand.

3. Reg.-Bez. Arnsberg: Die Ackerbestellung ist in Folge ungünstiger Witterung nicht gut und ausgiebig möglich gewesen, besonders hat das Regenwetter im October die Bestellung des Roggens verspätet und Mangel an Sonne die Bestockung desselben mangelhaft werden lassen.

Provinz Hessen-Nassau. Reg.sBez. Wiesbaden: Die Aussaat der Winterfrucht ist rasch und gut von Statten gegangen und der darauf folgende Regen war dem Aufgehen der Saaten recht förderlich, so dass dieselben allenthalben recht gut stehen und zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

Essen, 7. Jan. Viehmarkt. Auftrieb 288 Grossvieh, 219 Schweine, 80 Kälber. Handel weniger belebt, Preise etwas niedriger: Grossvieh Ia 61—64 M, IIa 54—60 M., Schweine 44—49 M per 50 kg Schlachtgewicht, Kälber 36—42 M. per 50 kg Lebendgewicht.

Hamburg, (Sternschanze), 7. Jan. Am Markt waren 1191 St. Schweine, davon 547 Stück vom Norden. Rs kosteten: Sengschweine M. 47, Versandtschweine M. 47—48, Sauen M. 36—42.

Lieder vom Stanley-Bankett.

Dem Fürsten Reichskanzler.

(Melodie: „Die Wacht am Rhein.")

Jüngst braust' ein Ruf wie Donnerhall
Durchs deutsche Land, und überall,
Wo wahre Lieb' zum Vaterland,
Der Ruf den wärmsten Anklang fand,
Aus tausend Kehlen scholl es laut:
»Wir schirmen das, was Du erbaut,
Wir wollen mit Dir Deutschlands
Hüter sein!«

Heil Dir, der nun seit Jahren schon
Als treue Stütze steht am Thron,
Der mit des Auges Adlerblick
Behütet seines Land's Geschick.
Du hast mit Feder und mit Schwert
Das Ansehn Deines Volks gemehrt:
Fest hält und treu zu Dir das deutsche
Volk.

Der Geist, der Alles stets verneint,
Der, wenn er's selbst auch redlich meint,
Jedwedem Vorschlag widerspricht,
Der Geist hebt Deutschlands Ansehn nicht.
Wir wollen nicht die Richter sein,
Wer Recht gehabt von den Partei'n —
Wir stehn zu ihm, der Deutschlands
Fahne hält.

Er hält sie hoch, er schwingt sie frei,
Zieht neues Land zum Reich herbei,
In Afrika, am fernsten Strand
Schirmt Deutsche er mit starker Hand,
Nicht sucht er Krieg und blut'gen Streit,
Er schafft im Frieden kampfbereit,
Fest lenkt der Steuermann des Staates
Schiff.

Laßt einig uns zusammengehn,
Dem Lenker fest zur Seite stehn.
Denn ihm gelingt sein Werk nur dann,
Wenn auf das Volk er zählen kann
Schenkt ein des deutschen Landes Wein.
Bei ihm soll es geschworen sein:
Fest stehn mit Bismarck wir zu
Kaiser, Reich!

Albert Heimann.

Zu Ehren Stanley's.

(Melodie: „Prinz Eugen.)

Ehr' dem Mann, der Blut und Leben
Froh gesetzt an hohes Streben,
Der zur fernsten Wildniß drang,
Der des Mittags Reich erschlossen! —
Ihm zum Preis, ihr Festgenossen,
Töne dieses Liedes Klang! —

In des Westlands Wappenzeichen
Prangt ein Adler. Bei dem reichen
Schmuck von Sternen steht er da. —
Ueber Wüsten, über Wogen
Bist Du kühnen Flugs gezogen,
Adler von Amerika! —

Stanley, in dem Adlerbilde
Schau'n wir Dich! Durch Gluthgefilde,
Wo der gift'ge Samum grollt,
Durch die Sümpfe, durch die Seeen
Vorwärts ging's! Kein Stillestehen,
Bis erreicht, was Du gewollt.

Dir des Lorbeers schönste Kronen! —
Reiche Schätze fremder Zonen
Werden Fleißes Eigenthum,
Weil gewiesen Du die Bahnen! —
In den sternbesä'ten Fahnen
Strahlt ein neuer Stern: Dein Ruhm!

Und ein englisch Sprüchlein lerne
Deutschland, schaut's zu Deinem Sterne:
»Where's a will, there is a way!« —
Und es tön' aus jedem Munde
Brausend durch die Tafelrunde:
Stanley hoch! Hip, Hip!
Hurrah!

Emil Rittershaus.

Vermischtes.

— Die Kaiserliche Postbehörde hat, der „Köln. Volksztg." zufolge, die Einführung einer „Soldaten-Briefmarke" genehmigt. Es wird dadurch einem doppelten Uebelstande abgeholfen. Da der nothwendige Vermerk „Soldatenbrief" „Eigene Angelegenheit des Empfängers" oft den größten Theil der Vorderseite des Couverts einnimmt, so kommt es oft vor, daß die Adresse und namentlich der Bestimmungsort, für welchen zu wenig Platz übrig bleibt, kaum zu lesen sind. Außerdem wird auch noch zuweilen von Seiten der Anverwandten der Frankaturvermerk vergessen, so daß, falls nicht ein gefälliger Postbeamter den Vermerk nachholt, der Soldat Strafporto zu zahlen hat. Es ist deshalb eine Marke eingeführt, von der Größe der gewöhnlichen Briefmarke, welche den für Soldatenbriefe nöthigen Vermerk enthält.

— (Alterthümer.) Im November sind im Hain des Asklepios bei Epidauros eine Reihe wichtiger Auffindungen gemacht worden. So namentlich ein durch Schönheit der Erfindung, Sorgfalt der Ausführung und durch seine Größe hervorragender Kopf des Asklepios, ferner vier andere Köpfe, die von Reliefbildern herrühren und durch welche theilweise früher gefundene Skulpturen vervollständigt werden. Weiter ein Relief, welches den Asklepios mit der Athene darstellt. Ein bärtiger, mit kurzem Mantel bekleideter und sich auf einen Stab stützender Mann (Asklepios) reicht der mit der Aegis und dem Speer ausgerüsteten Göttin eine Stirnbinde, während sie ihm einen kegelförmigen, auf eine Feige gedeuteten Gegenstand entgegenhält. Das Relief, das leider in vier Theile zersplittert ist, soll den besten Zeiten griechischer Skulptur entstammen. Dazu kommt, nach neueren Mittheilungen, der Kolossalkopf eines bärtigen Mannes, wie es scheint, aus der alexandrinischen Epoche, von sehr schöner Arbeit, aber in vier Theile zerschlagen, so daß es den Anschein gewinnt, als ob die Kunstwerke in dem Heiligthum von Menschenhand, etwa von den Christen zerstört worden sind. Ferner eine Marmortafel mit zwei sehr großen menschlichen Gesichtern, nebst einer Inschrift, welche besagt, daß ein Gallus dem Asklepios wegen der Heilung eines Augenleidens das Weihgeschenk dargebracht habe. Ferner eine Statuette und ein großer Kopf des Asklepios von schöner Arbeit, dazu noch eine Bronzestatue mit gut erhaltener, archaischer Inschrift und eine Säule von einer gleichfalls voreulidischen Weihinschrift. Es sind dies die ersten Inschriften des sechsten Jahrhunderts vor Christo, welche in Epidauros gefunden wurden.

— (Das Corned beef.) Wie die meisten americanischen Produkte, so hat auch dieses verschiedene Entwickelungsstufen durchzumachen gehabt. — Zuerst nur für den americanischen Markt hergestellt, wurde es in geringeren Massen in vorzüglicher Qualität hergestellt und fand so seinen Weg nach Europa und hier eine günstige Aufnahme. Diese überaus günstige Aufnahme wurde damals noch unterstützt durch hohe Fleischpreise, so daß der Artikel keinen geeigneteren Boden finden konnte, als er ihn eben fand. — Nun hätte der Americaner aber nicht Americaner sein müssen, um sich die Sache nicht zu nutze zu machen. So entstanden denn bald große Fabriken — und in diesen Fabriken wurde alles, was wie ein Rind aussah, zu Corned-beef verarbeitet. — Die Folgen davon blieben nicht aus: alle europäischen Märkte wurden mit Corned-beef der verschiedensten Firmen überschwemmt; das „billig und schlecht" hätte eigentlich auf jede Büchse dieses Fabrikats geschrieben werden müssen. Die naturgemäße Folge davon war, daß in Handelskreisen und im übrigen Publikum sich eine bedeutende Abneigung gegen den Artikel kundgab. Die Angriffe, welche Professor Roloff gegen das Büchsenfleisch richtete, klingen den Fabrikanten vielleicht noch heute in den Ohren. Dieser Mißerfolg aber führte die denkenden Americaner auf die richtige Spur. Was früher fabrikmäßig ohne jede Sorgfalt hergestellt wurde und auch eine Zeit lang Abnehmer gefunden hatte, dem schenkte man jetzt die größte Sorgfalt, geboten durch die Wahrung der eigenen Interessen. Der Viehreichthum des Landes gebot dringend, passende Absatzquellen zu finden — und so wurde denn aus jenem durch eigene Schuld in Mißkredit gerathenen Artikel zunächst ein bedeutender Handelsartikel, dem vor allem die Aufgabe zufällt, das verlorene Terrain sich wieder zu erobern — und zwar durch Vorzüglichkeit der Qualität, sodann aber durch Billigkeit der Preise. Wenn früher ein Abrathen der Fleischer, mit diesem Artikel sich einzulassen, seine volle Berechtigung hatte, so ist dies jetzt hinfällig geworden: Corned-beef ist ein im Publikum beliebter Artikel. Es wäre ein großer Fehler, denselben den Kaufleuten allein zu überlassen; im Gegenteil liegt es im Interesse der Schlächter, solche Artikel zu führen — es bereichert vor allem die vorhandene Auswahl. Der Preis ist ein niedriger und verbliebe immerhin noch ein entsprechender Nutzen daran. Von den verschiedenen Fabriken ist die Firma Fairbank Canning u. Co., Chicago, (Löwen-Marke) diejenige, welche allen anderen den Rang abgelaufen hat, und dürfen deren Fabrikate als vorzügliche empfohlen werden. Der Zweck dieser Zeilen soll der sein: ein jetzt nicht mehr berechtigtes Vorurtheil gegen das Corned-beef zu beseitigen. — Möge im eigenen Interesse der Fleischer dieser Zweck erreicht werden.

— (Eine unheimliche Episode aus seinem Leben) hat während seines neulichen Aufenthalts in Wien, wohin ihn die Darstellung seines „Harold" im Burgtheater führte, Ernst v. Wildenbruch erzählt. Der liebenswürdige Dichter, der auf den Wiener Brettern bisher keinen nachhaltigen Erfolg gehabt, hat diesen wenigstens auf dem Parquet des Salons errungen und in der Donaustadt viele Freunde erworben. Man hörte ihm gern zu, wenn er harmlos plauderte oder auch in einem dichtgedrängten literarischen Kreise, unter ganz dramatischer Mimik, für die Berechtigung seiner ästhetischen Gesichtspunkte plaidirte. Bei einem solchen Anlaß fragte man ihn u. A., wie er auf den Stoff seiner Novelle „Brunhild" gerathen sei. Er erzählte das folgendermaßen: Als ich noch Soldat war, zog ich einmal in ein Haus, in dem erst kurz vorher ein verwegener Einbruchs-diebstahl begangen worden war. Eines Nachts nun komme ich spät nach Hause, Alles schläft bereits, und ich gehe ohne Licht die Treppe hinan. Es ist stockfinster, und ich taste mit der rechten Hand am Geländer fort, während der linke Aermel meines umgeworfenen Soldatenmantels starr herabhängt. Da fühle ich bei einer Biegung der Treppe, daß dieser Aermel ganz leicht einen Gegenstand streift. Die Wand war zu weit entfernt, es mußte also zwischen ihr und mir etwas stehen, das ich nicht sah, offenbar eine Person, die sich an die Wand drückte, in den dort einspringenden Winkel des Treppenhauses, und sich ganz still verhielt, um mich vorüber zu lassen. Die Einbrecher von neulich fielen mir sofort ein; sollten sie einen zweiten Anschlag unternehmen wollen? Und ohne zu überlegen was ich that, nur meinem ersten Impulse als Mann und Soldat folgend, blieb ich stehen und griff mit voller Kraft in den finsteren Winkel hinein. Ich hatte einen Mann an der Brust gepackt und fühlte deutlich seinen groben Kittel, der mir ganz den Eindruck eines Sträflingskittels machte. In diesem Augenblick hatte ich eine ganz merkwürdige Empfindung. Ich hatte einen Kerl gefaßt, den ich nicht sah, der aber gewiß nichts Gutes im Schild führte, der jedenfalls auf alles gefaßt und auch bewaffnet war, und jetzt, da er sich ertappt sah, zu dem Aeußersten schreiten mußte, um sich zu retten. Ich schloß einer Augenblick unwillkürlich die Augen, denn ich hatte das Gefühl, daß jetzt aus dieser dicken Finsterniß heraus der Messerstich eines Verzweifelten kommen müsse. Dennoch schrie ich ihn an: „Wer sind Sie? Was wollen Sie da?" Und da kam statt des Messerstiches mit halber Stimme die Antwort: „Ach nu, schlagen Se doch keenen Lärm nich, es is man nur een Rangadewuh mit der Lowise von der zweiten Etage oben; se läßt mir aber ooch verdammt lange warten." Ich ließ den geduldigen Liebhaber los und ging weiter, aber die unbehagliche Stimmung dieses Abenteuers im Dunkeln nahm ich mit mir."

Personenstandsnotizen der Stadt Siegen.

Geborene.

Dec. 26. Mina Lisette, T. d. Schieferdeckers Johannes Schmidt hier, ev.
„ 31. 1 S. d. Hausirers Johannes Michel hier, ev.
„ 31. Georg Eckhard Richard Paul, S. d. Handelsmanns Franz Schultheis hier, kath.
„ 30. 1 S. d. Photographen Heinrich Schmeck hier, kath.
„ 29. Ernst Heinrich, S. d. Müllers Hermann Hoffmann hier, ev.
„ 31. Ottilie Wilhelmine, T. d. Steuer-Aufsehers Franz Schunicht hier, kath.
Jan. 1. Friederike Mariane Mina, T. d. Bergmanns Heinrich Bieber hier, ev.
Dec. 31. Johannes Heinrich Carl, S. d. Tagelöhners Hermann Brück hier, ev.
„ 30. Catharine Wilhelmine Martha, T. d. Sattlers Hermann Schug hier, ev.
Jan. 6. 1 S. d. Kaufmanns Heinrich Gimbel, Hammerhütte, ev.
Dec. 30. Leo, Richard, Zwillinge des Kaufmanns Leo Rüsse, hier.

Verehelichte.

Jan. 3. Eisendreher Carl Heinrich Home, Hammerh., kath., mit Catharine Wilhelmine Marie Triesch, Hammerh., ev.
„ 3. Walzarbeiter Theodor Eduard Kemper, Siegh., kath., mit Elisabeth Büdenbender hier, kath.
„ 3. Bergmann Reinhard Ernst Georg mit Catharine Rücker hier, ev.

Gestorbene.

Jan. 1. Schlosser Friedrich Schneck, Hain, 21 J., ev.
„ 2. Johann Heinrich Wilhelm, S. d. verstorbenen Maurers Hrch. Dietrich, 1 J. 4 M. 22 T., ev.
„ 2. Wittwe Kammacher Ludwig Hörster, Elise, geb. Dietermann hier, 64 J., ev.
„ 3. Ehefrau Glasermeister Eberh. Bender sen., Henriette, geb. Fries hier, 68 J. ev.

Aufgebotene.

Jan. 2. Sandformer Johs. Heinr. Post zu Fickenhütten mit Ida Diel zu Lippe.
„ 3. Hüttenarbeiter Johs. Heinr. Belz mit Marie Preus hier.
„ 3. Bergmann Jakob Georg zu Wilnsdorf mit Karoline Klöckner hier.
„ 5. Tagelöhner Ludwig Heinr. Adolf Schneider hier mit Elise Kringe zu Laasphe.
„ 5. Schlosser August Alexander Klose mit Emilie Therese Klose hier.
„ 6. Bergmann Joh. Friedrich Stein mit Henriette Lauer hier.
„ 6. Gerber Heinr. Jakob Ketter hier mit Elise Catharine Meier zu Hammerh.
„ 8. Fabrikarbeiter Joh. Heinr. Schneider mit Mariane Vogel hier.

Zwangsversteigerung.

Auf Antrag des Verwalters im Konkursverfahren über das Vermögen der Eheleute Frucht- und Mehlhändler Peter Fischer und Maria geb. Feige zu Niederschelden sollen die zur Konkursmasse gehörigen, im Grundbuche von Niederschelden Band X Blatt 44 auf den Namen der Eheleute Frucht- und Mehlhändler Peter Fischer und Maria geb. Feige zu Niederschelden eingetragenen in der Gemeinde Niederschelden belegenen Grundstücke:

Flur C Nr. 197/4/2. 925/197. 1048/197 Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten

am 21. Januar 1885, Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 zwangsweise versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit einer Fläche von 0, 4, 34 Hektar zur Grundsteuer, mit 300 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei Abth. V eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungs-Termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Erteilung des Zuschlags wird am

22. Januar 1885, Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Siegen, den 3. Dezember 1884.

Königliches Amtsgericht.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich

Mittwoch den 14. Januar,

Vormittags 10 Uhr,

in Schneppenkauten — Versammlung beim Herrn Wirth Vetter —

1 Pferd, 1 Kuh, 1 Frachtwagen, 2 Karren, 1 Sopha, 1 Kommode, 1 Kleiderschrank und 1 Regulateuruhr

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.

Siegen, 12. Januar 1885.

Deimel,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Indem wir diejenigen Personen hiesiger Stadt, welche als Trunkenbolde erklärt sind, hierdurch namhaft machen, bringen wir gleichzeitig die darauf Bezug habenden gesetzlichen Bestimmungen in Erinnerung:

Trunkenbolde.

1. Becker, Heinrich, Arbeiter, Fludersbach wohnhaft,
2. Frevel, Mathias, Händler, Sieghütte wohnhaft,
3. Immel, Peter, Schlosser, z. Z. Aufenthalt unbekannt.

Ober-Präsidial-Verfügung vom 20. September 1841, Amtsblatt S. 265 und Reg.-Verf. vom 3. Juni 1843, Amtsblatt S. 193:

Schankwirthe, welche einem von der Polizeibehörde ihnen als Trunkenbold bezeichneten Menschen Branntwein verabreichen oder ihm auch nur den Aufenthalt in der Gaststube verstatten, sind mit 2 bis 5 Thalern Geldbuße zu bestrafen und nach öfterer Wiederholung selbst mit Verlust der Schankerlaubniß.

Reg.-Verf. vom 13. April 1876, Amtsblatt S. 119:

Gastwirthe, Schankwirthe und Kleinhändler mit Branntwein oder Spiritus, welche selbst oder durch ihre Angehörigen resp. durch ihre Geschäftsgehülfen an solche Personen, welche unzweifelhafte Kennzeichen des Zustandes der Trunkenheit an sich tragen, alkoholhaltige Getränke verabfolgen oder denselben zugänglich machen, verfallen in eine Strafe bis zu dreißig Mark eventl. verhältnißmäßige Haftstrafe.

Siegen, 6. Januar 1885.

Die Polizei-Verwaltung.
J. A.:
Meyer.

Auf Anstehen des Grubenvorstandes der Gewerkschaften der Eisensteinbergwerke Alter Flußberg und Thalsbach, beide bei Eiserfeld im hiesigen Kreise gelegen, ersteres auf eine monatliche Förderung von 400, letzteres auf eine solche von 150 Waggons Spatheisenstein eingerichtet, werde ich nebst allem Zubehör an Maschinen, Geräten u. s. w. am

16. Januar 1885,

nachm. 4 Uhr,

im Gasthofe zum Deutschen Kaiser bei Herrn Kattwinkel hier, zum Verkaufe durch's Meistgebot aussetzen.

Die Verleihungsurkunden, Grubenrisse, Kataster- und Grundbuchsauszüge, sowie die Verkaufsbedingungen können bei mir eingesehen werden.

Siegen, den 19. Dezember 1884.

K. Werne, Justizrat.

Gesellschaft Harmonie

Ferndorf.

Freitag den 16. cr., Abends:

Kränzchen.

Einen zuverlässigen **Fuhrknecht** sucht auf sofort gegen guten Lohn

Karl Friedr. Schneider
in Neunkirchen.



Das

Corsett-Geschäft

von

M. Schiff Söhne

empfiehlt ca. 28 verschiedene Sorten **Corsetts** bis Taillenweite 90 vorräthig.

Specialität:
Uhrfeder- und Corallin-Corsettes.

Den **Fett- und Fleischwaaren-Handlungen** empfehle ich

Ia. Schmalz in Kübeln und Fässern

von 50 Pfund an, sowie

Speck und die gangbarsten Wurstsorten

in haltbarer Waare.

Carl Weber, Siegen,
Schweinemetzger.

Steinkohlen,

als: **Stückkohlen, Antracithkohlen,** gewaschene **Nußkohlen,** mel. **Flammkohlen** und **Schmiedekohlen;**

Braunkohlen,

Briquettes, alles in bester und schönster Ware, empfiehlt zu den billigsten Preisen **Friedrich Gimbel.**

Deutsche Colonialzeitung,

Ständige Auflage 12 000 Exemplare.
Organ des Deutschen Colonialvereins.
Redacteur: **Richard Lesser.**

1½ Mark vierteljährlich.

Neujahr beginnt ein neues Abonnement in allen Buchhandlungen auf diese zweimal monatlich erscheinende illustrirte Zeitschrift, für deren Gediegenheit und allgemeines Interesse am besten der Umstand spricht, daß die Auflage in einem Jahre von 4000 auf 12 000 gestiegen ist. Die Deutsche Colonialzeitung bringt in vorurtheilsfreier Weise aus sachverständigen Federn eine Rundschau über die coloniale Bewegung in Deutschland wie in anderen Staaten, — Originalberichte aus allen überseeischen Gebieten, insbesondere aus den deutschen Colonien und verfolgt alle für die deutschen Interessen wichtigen Ereignisse in allen Welttheilen. Die Deutsche Colonialzeitung ist heute für alle Kreise als Ergänzung jeder politischen Zeitung unentbehrlich.

Das neueste Heft ist gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken zur Probe franco vom Verlag des Deutschen Colonialvereins in Frankfurt a. M. zu beziehen.

Chemisch-analytisches Laboratorium

von **Dr. Fr. Behrend, Siegen**
Hammerhütte,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Sorten **Analysen,** bei schnellster Ausführung und billigster Berechnung.

Die glückliche Geburt eines kräftigen

Mädchens

zeigen ergebenst an

Siegen, 10. Jan. 1885.

Friedr. Blecher u. Frau,
Lina geb. **Pfeiffer.**

Evangelischer

Gesellen-Verein

zu Siegen.

Donnerstag den 15. Januar cr.,

Abends 8 Uhr pünktlich,

findet eine

Generalversammlung

der Vereinsmitglieder im Vereinslokale statt.

Tagesordnung:

1. Erhöhung der Zahl der Vorstandsmitglieder und **Wahl** von Vorstandsmitgliedern.
2. Besprechung über Vereinsangelegenheiten.

Zur Theilnahme ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Einen braven sauberen **Laufburschen** sucht

Apotheker **Thomas.**

50 Ctr. Ia. trockene, neue Pflaumen,

25 Ctr. Ia. Erbsen,

müssen schleunigst verkauft sein.

Bei Abnahme von 10 Pfd. Pflaumen, à Pfd. 30 Pfg. frei.

Bei Abnahme von 10 Pfd. Erbsen, à Pfd. 18 Pfg frei.

Offerten an d. Exped. d. Zeitung.

Handwerksgesellen-Krankenkasse.

Zu der ersten **General-Versammlung** der Handwerker-Gesellen-Krankenkasse, ladet die Herren Vertreter auf

Mittwoch den 14. d. Mts.,

Abends 8 Uhr,

in die Herberge zur Heimath, zur Wahl des neuen Vorstandes hierdurch ein.

Siegen, den 8. Januar 1885.

Der Beauftragte der Aufsichtsbehörde:
Delius,
Bürgermeister.

Gesucht ein braves **Dienstmädchen,** das Liebe zu Kindern hat; dagegen gute Behandlung zugesichert.

Wo, sagt die Expedition d. Ztg.

Ein in allen häuslichen Arbeiten durchaus **erfahrenes Mädchen** wird gegen hohen Lohn auf sofort gesucht.

Wo, sagt die Exped. ds. Bl.

Ulmer Münsterbau-Loose

bei **Louis Schmidt,**
Friseur.

Ein **musikalisch gebildetes Fräulein,** in der Haushaltung, sowie mit allen Handarbeiten erfahren, sucht Stellung in einem feineren Hause. Freundliche, familiäre Behandlung Hauptbedingung.

Näheres in der Exped. d. Ztg.

2 schön **möbl. Zimmer** sind in der vorderen Bahnhofstraße 958 zu vermiethen.

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf 4,52, 8,5 M., 1,45, 4,14 N., 6,15 8,19, A.

Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,14 N., 6,15 A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 N., 8,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag Nachm. 4,14.

Abfahrten von Betzdorf nach Siegen:

6,40 9,15 M., 12,31, 2,54, 5,32 N., 7,10, 9,5 A.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf 7,45, 9,50 M., 1,9, 3,28 N., 6,6, 7,48, 9,35 A.

Deutz 9,50 M., 1,9, 3,28 N., (von Köln 6,6) 9,33 A.

Gießen 9,50 M., 3,28 N., 7,48 A.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0 M., 12,20, 1,15, 3,31 N., 5, 6,14, 7,53, 9,48 A.

Krombach 5,48, 10,0 M., 3,31 N., 6,14, 9,48 A.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,48, 10° M., 3,31 N. 6,14 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem abgehend), 9,4, 11,27 M., 1,15, 1,40, 4,9 N., 6,8, 6,56, 8,15, 11,40 A.

Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15, 11,40 A.

Abfahrten von Kreuzthal nach Siegen:

7,19, 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,50, 5,48 N., 6,33, 7,55, 11,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:

7,50 M., 1,15, 3,31 N., 7,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:

6,15 M., 9,27, 2,46 N., 5,38 A.

Von Laasphe nach Marburg:

5,0, 8,42 M., 12,19 N., 6,33 A.

Von Marburg nach Laasphe:

5,,25 9,12 M., 1,10 N., 7,5 A.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Oskar Horn.
Verleger: H. Klein. — Druck und Expedition von C. Buchholz, Siegen.